

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und wochenhäufig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 35.

Nebra, Mittwoch, 30. April 1913.

26. Jahrgang.

Ercheint

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Interaktionspreis

für die einjährige Abonnements oder deren Raum 15 Wfg., bei Beibringung 10 Wfg. Restbetrag pro Seite 25 Wfg.

Einzerle

werden bis Dienstag und Freitag 10 Wfg. angenommen.

Effad-Pascha, Fürst von Albanien.

Aber den Wahlen von Stutari, der nach fünfmonatigen Abwesenheiten die Stellung Statars der Montenegro-Regierung ausübt und für sich und seine Truppen freien Abzug mit allen Waffen erhält, schreiben jetzt lebhafte Gerüchte durch die Welt. Es heißt, der ehrgeizige Effad-Pascha wolle oder habe sich zum Fürsten von Albanien ausrufen lassen, nachdem er sich dazu das Einverständnis und den Beistand Montenegro's geföhrt habe.

Effad-Pascha habe nach einem letzten Scheitern Stutari geräumt, um sich mit Dschad-Pascha, der mit etwa 15 000 Mann bei Fieri umset Balona liegt, zu vereinigen, und entsprechend den Plänen des türkisch-albanischen Komitees in Konstantinopel ein unter türkischer Oberhoheit stehendes Albanien mit einem mohammedanischen Fürsten an der Spitze zu errichten. Da man seit der Abgabe Stutari's nicht mehr von Effad-Pascha gehört hat, so ist es nicht ganz unmöglich, daß diese Gerüchte zu treffen, wenigstens seine Truppenmacht in Verbindung mit den vierhundert geföhrgenen 15 000 Mann Dschad-Pascha's kann irgendeine strategische Rolle spielen kann.

Obwohl aber ist man in Kreisen, die Effad-Pascha naheleben, überzeugt, daß die Gerüchte unzutreffend sind. Der Präsident der vorläufigen Regierung Albanien's Ismail Kemal hat einem Journalisten gegenüber geäußert: „Es fällt mir unendlich schwer, zu glauben, daß Effad-Pascha, der Abstammung einer unierer Aelsten Familien, sich zum Vorkönig von Albanien ausrufen lasse. Wer wollte heute auch mit Sicherheit behaupten, daß die Abmachungen Effad's mit dem König Nikolaus gegen Albanien's Unabhängigkeitsbestrebungen gerichtet wären.“

Verlässlichen Aufschluß über die Haltung der albanischen Regierung dieser neuen Wendung gegenüber kann ich in diesen Augenblick nicht geben. Ihre provisorische Regierung verfiel über 1500, hochgerechnet über 2000 kriegerische Männer. Effad löst sich an der Spitze einer Division abwärts des Weß. Über die Stimmung in seinem Lager konnte man nur Vermutungen anstellen. Zu einem Wiederkriege aber wird es Effad um eines Fürstentums von zweifelhafter Dauer willen nicht kommen lassen. Gegen eine solche Annahme trüben sich mein innerstes Wesen. Effad kann nicht wollen, daß Albanien zum Spott aller Balkanstaaten allein unter türkischer Dominanz bleibe, denn Selbstverwaltung unter türkischer Oberhoheit ist doch ein Widerspruch. Aber die Absichten der Großmächte werden uns wohl die nächsten Tage Aufschluß bringen. Meine Überzeugung ist und bleibt, daß Albanien seine nationale Unabhängigkeit erlangen und dann das Oberhaupt wählen wird, das seinen Bedürfnissen am besten entspricht.“

Es wäre sehr zu wünschen, daß Ismail Kemal's Hoffnungen sich erfüllen; denn der neue Staat hat ohnedies genügend Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn Effad-Pascha wirklich einen Kandidaten kandidiert, so wird er sich keines Erfolges sicher nicht lange erfreuen können.

Die Erbschaftsteuer.

Anlässlich der bevorstehenden Steuerarbeiten im Reichstag werden einige Einzelheiten über die Geschichte der deutschen Erbschaftsteuer von Interesse sein. Bis zum Jahre 1906 bestand die Erbschaftsteuer im Deutschen Reich nur als Steuer der Bundesstaaten. Im diesen Zeitpunkt nahm das Reich die Erbschaftsteuer durch Gesetz vom 4. Juni 1906 im wesentlichen für sich in Anspruch. Den Bundesstaaten wurde ein Drittel der Gesamtsumme, durch ein neues Gesetz vom Jahre 1909 nur ein Viertel zugesprochen. Kinder und Ehegatten wurden von der Steuer befreit, dagegen wurde die Erhebung von Abgaben von Kindern und Ehegatten dem Bundesstaate freigestellt.

Im Gegensatz zu diesem Gesetz sah die im Jahre 1906 von der Regierung vorgelegene Nachschaffsteuer und später die nach deren Ablehnung vorgelegene Erbschaftsteuer auch die Besteuerung des Kindes- und Gattenerbes vor. Die Nachschaffsteuer von 1906 war schon in der Generaldebatte über die Finanzgesetze abgelehnt, da von den bürgerlichen Parteien allein die Fortschritte diesen Entwurfs nicht abgelehnt waren. Später vollzog sich bei den liberalen Parteien ein Wandel der Auffassung, dessen Ergebnis bald die direkte Forderung einer Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten war. Die Konservativen und das Zentrum waren

gegen die Steuer. Darauf wurde 1909 als Ersatz für die Nachschaffsteuer ein Geheimeinkommen- und Besondereinkommen- und Gattenerbes vorgelegt, der aber mit 186 gegen 194 Stimmen abgelehnt wurde. Für die Erbschaftsteuer waren eingetreten die liberalen Parteien und die Sozialdemokratie in voller Geschlossenheit, die Reformpartei, Reichspartei und Wirtschaftliche Vereinigung überwiegend und auch einzelne Mitglieder der konservativen Partei. Die nationalliberale Partei hatte den Fraktionszwang zugunsten der Erbschaftsteuer proklamiert, weswegen eine Reihe Abgeordneter aus der Partei schieb.

Die Reichsfinanzreform kam dann auf andre Weise zustande, indem die rechten Mittelparteien, die ursprünglich für die Erbschaftsteuer waren, an der Reform weiter mitarbeiteten. Die Folge dieser Reichsfinanzreform war bekanntlich die Abschaffung des Fürsten Einkommen und die Sprengung des Reichs. Die Freunde der Erbschaftsteuer verließen nun die Verwirklichung ihrer Ideen durch rücksichtslose Bekämpfung der Reichsfinanzreform von 1909 zu dienen. Dies zeigte sich bald bei den Erbschaftswahlen. Und die Wahlen des Jahres 1912 fanden ganz anders unter dem Zeichen der Erbschaftsteuer, bevorzugen zu werden verdient ebenfalls, daß wir in Wahrheit schon seit dem Jahre 1906 eine Erbschaftsteuer besitzen, die allerdings Kinder und Ehegatten, aber auch nur diese, von der Steuer freiläßt.

Deutscher Reichstag.

Dring. Bericht. Berlin, 28. April.

Der Reichstag arbeitete am 28. d. Mts. überaus schnell. In drei Vorträgen waren, teilweise in einem vertäglichen Verfahren, das nur zulässig, wenn niemand Widerspruch bei der ersten fünf Gegenstände erhebt. Zunächst Petitionen, die die Kommission für ungeeignet zur Erörterung erachtet hat, dann die aus dem Hause beantragte Ergänzung zum Bewohnungs-Gesetz, die einstimmig in allen drei Lesungen angenommen wurde, nachdem Reichstagspräsident Kapp erklärt hatte, daß die Regierung mit ihrer Grundbesitz-einberaumung, die Gegenstände von der Regierung vorgelegte Gesetz über die Veteranenrenten beabsichtigt; nur ergriffen hier mehrere Abgeordnete das Wort, um kurz ihren Bedauern Ausdruck zu geben, daß zurzeit eine größere Erörterung der Unterthemen nicht möglich sei. Danach wurden ohne wesentliche Erörterung die Schatzungs-Gesetze nach den Beschlüssen der Kommission in zweiter und dritter Lesung und wörtlich die Literatür-Konvention mit Rußland in dritter Lesung angenommen.

Nun folgte der Hauptpunkt der Tagesordnung, die dritte Beratung des Etats. Anfangs schien es als ob auch hier ein langer Reden verhandelt werden solle, der Vizepräsident Dr. Baumbach erklärte bereits, daß sich für die Generalabstimmung niemand zum Wort gemeldet habe. Da erbat der Sozialdemokrat Feil das Wort, um einen Kundstüb auf die politische und parlamentarische Lage zu werfen. Während seiner Rede erschien der Reichstagspräsident von Reichmann Polweg im Saal. Ohne wesentliche Debatte wurden die Etats für das Auswärtige Amt und für das Reichsamt des Innern angenommen. Langwieriger und lebhafter gestaltete sich die Debatte zum MilitärEtat.

Kundstüb sprach der Abg. Stücken (oz.) und betrafte sich im wesentlichen mit den Soldatenmengenverhandlungen. Dann ergriff Dr. Siebent das Wort zum Fall Rupp. Weitere Entwürfen darüber wollte Herr Siebent nicht abhändigen - er deutete an, daß er noch Material besäße. Dagegen ergriff er, daß zwischen den größten Waffenfabriken der Welt ein festes Kartell besteht. Als Abg. Siebent im Verlauf seiner Ausführungen den deutschen Kronprinzen den Führer der Offiziersfamilie nannte, trat ihn ein Ordnungsruf des Präsidenten.

Herr v. Deering antwortete nur kurz; er schloß mit der Wendung, daß sozialdemokratische Angriffe einem preußischen Kriegsminister nur zur Ehre gereichten. Das war das Signal zu ziemlichem Geheiß auf der Bank. Siebent hatte der Volkspartei die Wichtigkeit eine kurze Rede, in der er die Notwendigkeit von Auslandsbesuchen auch für die deutsche Waffenindustrie betonte, beendet, da eilte der sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende Hase auf die Tribüne und wandte sich heftig gegen das Vordringen des Kriegsministers. Im Verlauf seiner Ausführungen

kam es, als er die Worte gebrauchte, „der Kriegsminister hat sich herausgenommen“, zu stürmischen Szenen, die auch ein dem Redner erteilter Ordnungsruf nicht beendete. Nach einer ganzen Weile konnte der Präsident erst die Ruhe wieder herstellen.

Die Abträge von den Kommandanten und Vorkämpfern wurden dann auch in dritter Lesung einstimmig erhalten. In der Frage der Abnahmeverminderung gab Herr v. Deering die Erklärung ab, daß die Verhandlungen mit den Bundesfürsten bis zur dritten Lesung noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnten. Die Militärverwaltung will jedoch vom Jahre 1914 ab eine Verminderung um 5 Hauptleute und 5 Oberleutnants eintreten lassen.

Da an eine Bewältigung des Verhältnisses nicht zu denken war, schloß nach heftigen Abträge die Sitzung der Präsident Verabbarung vor, die auch angenommen wurde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist, von Karlsruhe kommend, wieder in Potsdam eingetroffen.

* Nach der Begründung des Geheimeinkommens betr. die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer ist die Zahl der Beihilfenempfänger bis zum 1. März 1913 auf 245 070 gestiegen. Die Gesamtzahl der anderen nicht vorergriffenen Kriegsteilnehmer, die am 1. April 1913 noch lebten, wird auf rund 368 000 geschätzt, davon waren rund 67 Prozent zum Bezuge der Beihilfe anerkannt. Es ist beabsichtigt, am 1. April 1914 von dem nunmehr noch lebenden 346 000 Kriegsteilnehmern 267 000 Beihilfen zu gewähren.

* Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat nunmehr endgültig die für die deutsche Diamantenindustrie außerordentlich wichtige Erzeugung der ersten deutschen Diamanten-Schleiferschule genehmigt. Diese Schulschule soll der künftigen Diamantenindustrie in Ostpreußen angegliedert werden. Die deutsch-südwestafrikanischen Diamantengesellschaften und die Diamantenerzeuger haben die notwendigen Unterabstützungen der neuen Schulschule auf die Dauer von fünf Jahren aufgebracht.

Österreich-Ungarn.

* Nach einer langen Verabbarung, die der Kronprinz Erzherzog Franz Ferdinand mit dem Kaiser Franz Joseph gehabt hat, sandte die Regierung an die Kaiserin eine neue Note, in der nochmals betont wird, daß Österreich-Ungarn unter allen Umständen König Nikolaus von Montenegro zur Wahrung seiner Ehre zwingen werde, auch dann, wenn sich die Montagne in ihrem weiteren Vorgehen von Europa trennen möchte.

Frankreich.

* Das von der französischen Regierung für die internationale Finanzkonferenz in Paris aufgestellte Programm enthält vier Punkte: der erste Punkt betrifft den von den Balkanverbänden zu übernehmenden Anteil der türkischen Staatsschuld, der zweite die Abträge für die Glaubigen der Türkei, falls dieser Anteil nicht unwirksam bei ausbezahlt wird, der dritte die von der Türkei in den von den Verbänden eroberten Gebieten benötigten Zugelandnisse, und der vierte die Geldförderung der Balkanstaaten.

* Der Kriegsminister hat dem Ministerat einen Plan unterbreitet, wonach eine Anzahl von Kadaver-Abteilungen mit Maschinenwaffen ausgestattet werden soll, da die seit längerer Zeit unternommenen Versuche ein gänzlich Misserfolg geliefert hätten.

Portugal.

* Die Anhänger des Königtums haben immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben, die Republik in Portugal fürzen zu können. Wenigstens lassen darauf geheimnisvolle Vorgänge schließen, die sich in Lissabon angetragen haben. Dort sind plötzlich in den Straßen eine Menge von Soldaten die Wache aufgestellt, und es wurde der Versuch gemacht, das Militär gegen die Verhaftung aufzuzunehmen. Die Bewegung scheiterte an der Wachsamkeit der Regierung, die 120 Personen, darunter auch ein Militär, verhaften ließ.

Balkanstaaten.

* Wie verlautet, sind die Balkanverbände mit der Türkei dahin übereingekommen, daß London als Ort der Friedensverhandlungen gewählt werde. Die Auflösung des Reformkomitees für Syrien hat in ganz Syrien einen Sturm

der Entrüstung hervorgerufen, der in fortwährenden Annahmen ist. Eine Veranlassung von 1900 der angelegenen Syrien hat bei der türkischen Regierung gegen die Auflösung Einbruch erhoben und erneut energig die Durchführung der Reformen verlangt. Darauf hat die Regierung mit der Befreiung eines Teils der Hauptstädter geantwortet, was aber einen Tag später freigegeben werden mußten, da eine offene Revolte drohte. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Türkei auch in Kleinasien mit ernstlichen Schwierigkeiten zu rechnen hat, falls sie nicht in nächster die lange verprochenen Reformen in Angriff nimmt.

Amerika.

* Die gegen China und Japan gerichtete fremdenfeindliche Bewegung Skandinavien hat jetzt einen ersten Schritt Japans zur Folge gehabt. Die japanische Regierung hat in Washington erklären lassen, daß es keine Gelegenheit dulden werde, die den Japanern in Amerika weniger Rechte als den Angehörigen anderer Staaten einräumen würde. - Skandinavien ist trotzdem tief entsetzt, den Japanern den Landwerb zu verheien.

Die Tragödie in den Lüften.

Der Freiballon „Ase“, der am Sonntag, den 20. April, in Kassel aufgestiegen war und seitdem vermisst wurde, ist im Kaufunger Forst bei Klein-Almerode von einem Holzhauer namens Hellmann gefunden worden. Der Mann war morgens in den Wald gegangen, um in dem Dichtwald nach Hirschkäse zu suchen. Da sah er auf seiner Straße in dem mit dichtem Unterholz bestandenen Wald in dem Gebirge Balona hängen. Als er näher hintrat, bemerkte er noch einen zum großen Teil verbrannten Korb, in dem er dann einen Ballonfort erkannte. Hellmann benachrichtigte die Polizei, die nach Kassel dem kurlbischen Verein für Luftschifffahrt Mitteilung machte.

Seine Kommission, die unerschrocken zur Stelle eilte, stellte folgende Einzelheiten fest: In dem fast völlig verbrannten Ballonfort befanden sich die noch ziemlich unversehrt gebliebenen Regulatorapparate, aus denen hervorging, daß der Ballon eine Höhe von 3700 Metern erreicht hatte. Wahrscheinlich ist der Ballon fort starker Ballastausgabe bis auf 700 Meter gefallen, in welcher Höhe er ansetzte und vom Wind gestoben wurde, und zwar so, daß der Wetterball die Ballonhülle traf und den mit 630 Kubikmeter Leuchtgas gefüllten Ballon zur Explosion brachte. Dann ist der Ballon brennend in die Tiefe gestürzt.

Entweder ist der Führer des Ballons, Kaufmann Franz Weiland aus Kassel, gleich vom Wind gestoben und getötet oder infolge der Explosion verbrannt worden. Er blieb im Korb liegen und verbrannte. Die Überreste lassen darauf schließen, daß der Ballon von oben nach unten verbrannt ist. Soweit der Korb nicht in der Erde lag, ist er völlig verbrannt. Von dem ganzen Ballon sind nur noch etwa 20 Meter Segeltuch übrig geblieben. Die Reste des Führers fanden sich fast verrostet im Korb vor.

Der Fund ist auf einen reinen Zufall zurückzuführen. Denn obwohl das Forsthaus ganz in der Nähe liegt, ist weder der sicher brennend zur Erde stürzende Ballon gesehen worden, noch ist jemand in die Nähe gekommen. Die Legegend wird überhaupt nicht so betrachtet, der Ort trägt mit Waldholz und Gestrüpp den Anschein, als ob es sich für Freizeiteilnehmer zu bewegen ist. Der verunglückte Großkaufmann Weiland war Ballonführer-ankwärter und wollte sich durch diese Fahrt das Ballonführer-Zeugnis erwerben. Er war als vorzüglicher Luftschiffer von früheren Fahrten aus bekannt geworden, so daß man seine Bedeutung kurz, Weiland allein aufweisen zu lassen.

Heer und Flotte.

- Stillsitzig haben in der Ostsee Schiffsübungen der Flotte gegen gepanzerte Schiffe stattgefunden. Schon seit Jahren werden hierzu alle Panzerschiffe der „Sachsen“-Klasse verwendet. Solche Schiffe geben selbstverständlich für die Leistungen einen sehr viel besseren Prüfstein ab als das Schiffe nach dem alten Schema. Diese Ziele, die in Größe und Farbe doch wenigstens annähernd noch modernen Schiffen entsprechen, sind natürlich auch bei nicht ganz gültigen Wetter noch viel besser zu sehen und damit zu beschießen.

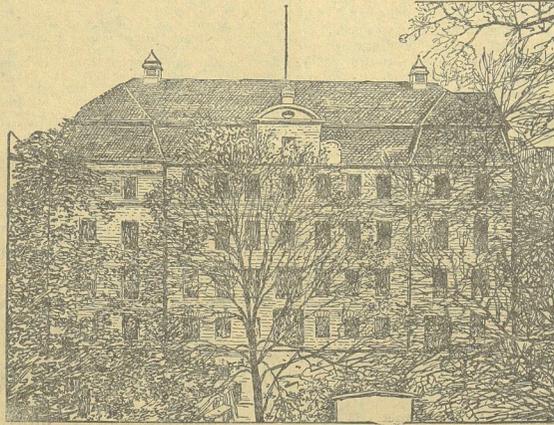
Freien. Nach dem glücklichen geendeten Feldzug von 1812 umschloß ihn die Glorie des Vaterlandskriegers; seine Gemalt und sein Ansehen im russischen Heere waren so groß, daß selbst der Zar nicht hätte wagen können, ihn von seinem Posten zu entfernen. „Einen Vorkämpfer oder gar einen Gleichen würde er neben sich nimmer geduldet haben; wie wäre neben ihm Blücher heraus- oder herangekommen? Nach seinem Tode aber hat sich alles wie von selbst gemacht.“ Im Verfall des Marschalls zum Sterben trank in Bayreuth, und in der Führung der Heere beriefte nimmer tauschlich eine Zwischenerherrschaft. Aus Mordtätigkeit auf den erkrankten Oberbefehlern hat Kaiser Alexander die beiden bedeutendsten Offiziere des großen Hauptquartiers, den Chef des Generalstabes Fürsten Wollfonski und den General-Quartiermeister v. Toll in Bayreuth zurückgelassen. In Wirklichkeit leitete der Zar selbst das Heer, ohne das ausdrücklich bekanntzugeben, hielt sich aber für verpflichtet, dem auf dem Sterbelager liegenden Kutusow alle eintreffenden Meldungen mitzuteilen und ihn bei allen wichtigen Entscheidungen um seine Meinung fragen zu lassen. In die Unternehmungen zwischen dem zurückgebliebenen Beschießungs- und dem vordringenden Heer immer größer wurden, so entzündete allmählich die gefährlichen Verzögerungen und unheilvollen Störungen in den Bewegungen der Armeen. Unter dem Vorwand, die Nachricht von der Einnahme Thorns dem Zaren persönlich melden zu wollen, machte sich Wollfonski am 20. April von Kutusow los; im Verfall des nahen Todes entließ dann der Feldmarschall am 22. April auch den genialen und dem Kaiser engverbundenen General v. Toll, dem nun die wichtigste Aufgabe zufiel, den Zaren von der Notwendigkeit eines Angriffes zu überzeugen. Tolls Plan, um Altenburg die verbündeten Streitkräfte zu sammeln und von dort aus den auf Leipzig vorrückenden Feind durch einen Angriff in die rechte Flanke gegen die untere Elbe zu werfen, fand den Beifall des Zaren, um so eilte dem Toll am 24. April zu Wittgenstein und Blücher und gewann auch sie für seine Ideen. Die Verlorenen selbst aber, die unterdessen in Dresden eingezogen waren, taten wenig für eine Befreiungslinie. Der Zar war zum Besuch seiner Schwester nach Pfortig gereist, und auch der König von Preußen war abwesend. Als daher Toll nach Dresden zurückkehrte, um hier die Geister aufzurufen, war niemand da, der den Befehl zum Aufbruch hätte geben können. Schließlich veranlaßte der Fürst Wollfonski auf eigene Verantwortung hin den Befehl zum Abmarsch der Hauptarmee in der Richtung nach Altenburg. Die Verhältnisse des Oberkommandos aber waren so hoffnungslos, daß es fast als eine Gräueltat betrachtet werden konnte, als die Nachricht kam, Kutusow sei in der Nacht vom 28. zum 29. April seinen Leben erlegen. Das stürzte und hochmütige Vortruppenführer, das er verlor, war nun vom Sturzwand entfallen; die große heilige Gade, die er in seinem heiligen Mäntelchen, dem Punkt sein Verhängnis gehabt hatte, konnte nun auf härtere Forderung rechnen. Endlich, endlich, nachdem so viel kostbare Zeit verloren, war es nun klar, daß man mit dem Feinde sich messen würde, Mann gegen Mann. Zum Oberkommandierenden wurde nimmermehr Graf Wittgenstein ernannt, der sich 1813 durch die glückliche geleitete Schlacht am 1. Juni den Ruf eines tüchtigen Feldherrn erworben hatte. Jede einseitige russische Auffassung der Kriegsführung lag ihm fern; aber wenn er mit einer kleinen Arme gegen einen französischen Marschall geschickt operiert hatte, so war er der schwierigsten Aufgabe, an der Spitze eines aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengeleiteten Heeres den größten Sieg über den Feind zu bekämpfen, doch nicht gewöhnt. Wollfonski war nicht wagt, dem 44-jährigen Wittgenstein die älteren russischen Generale Kormozin und Mikoladovitsch zu unterstellen, sondern ihnen Weisung direkt aus dem Hauptquartier zugehen ließ, wurde Blücher, der ebenfalls älterer General war, dem Oberbefehlshaber untergeordnet. Als der König dies von ihm ver-

langte, antwortete der alte Haubden in hochherziger Selbstüberwindung, er habe den Grundsat, alle persönlichen Rücksichten dem Interesse des Vaterlandes und des allgemeinen Wohles auszuweichen, schon laut ausgesprochen, als der König den Kampf beschloß; seine Handlungen sollten nun beweisen, daß er diesem seinem heiligen Grundsat treu bleibe. Ihm war ja die Hauptfrage, daß es nun „Lösung“. Der große Schlag ist im Nahen,“ schrieb er am 29. April an seine Frau, und ebenso erwartete Schanborski umgeben, aber mit dem festen Vertrauen auf die Zukunft die Schlacht. Kutusows Tod hatte ja das letzte Hindernis beseitigt: am Horizont wiederleuchtete schon der Tag von Groß-Oberchen, da auf dem alten

seine Ehrfurcht vor seinem Vater seien dahin, und darum müsse er sterben.“ Die kühnsten Tapferden die verbliebenen Wunden: Schicksale Behandlung, Furcht vor der Strafe, Verespöpfung über falsche Erträge in der Schule, der Spott der Kameraden, unglückliche Liebe (!) — das hind die Hauptgründe zur Vereinerung des Willens zum Leben. „So kann man nicht leben,“ schreibt ein Knabe, ähnlich wie die Ermahnungen es tun, und sagt hinzu, wer seine Tade und sein Spielzeug erben soll. — Ein kleines Mädchen ermordet sich nach dem Tode der Mutter und fordert in einem Briefe, der Vater auf, ihr zu folgen.“ Das Alter der jugendlichen Selbstmörder beginnt mit dreizehn Jahren. So alt war ein Knabe, der sich er-

fühlte daran aber ist die kleine Anekdote, die man sich von dem Erwerb dieses Banzers erzählt: Ehe der Kaiser nach Prag zog, um er seine letzten aufgebenden Blüthen erwidern sollte, ließ er den besten Mechaniker von Paris rufen und fragte ihn, ob er ihm einen eleganten Banzler bauen könne, der bequem und unauffällig unter der Uniform getragen werden könnte. Der Mechaniker bejahte dies für den Fall, daß er genügend Zeit bekomme, und nach dem Brevet gefragt, forderte er 15000 Franc. Was darauf präparierte er dem Kaiser in einer zweiten Kabinett des fertig gestellte Kleidungsstück. In der kurzgehabten Zeit, in der Napoleon I. fast immer sprach, meinte er: „Schön! Siehen Sie es an! Soll mein Leben von seiner Verwendung abhängen, dann wird's wohl keine Schwierigkeit machen, wenn wir zuerst einmal eine Probe mit Ihrer Person machen, hoffe ich.“ Der andere tat gütigend, wie ihm gebieten ward, und ließ es mit Schreden über sich ergehen, wie der Kaiser ein Paar Hosen nahm und auf ihn einen Schuß abgab; doch — der Banzler widerstand. „Ausgezeichnet!“ meinte der Kaiser wieder. „Sie haben da eine ganz bewundernswerte Arbeit geleistet. Was soll der Preis sein?“ — „Für die ausgearbeiteten 15000 Franc und außerdem 50000 Franc für die Angst, die Ihre Majestät mir eingejagt haben!“ — „In Ordnung!“ erwiderte der Kaiser, und ohne mit der Wimper zu zucken, gab er Anweisung zur Auszahlung des Geldes.

Der abgelehnte Neubau des Militärkabinetts.



Selten ist um ein Haus und um einen Grundstück zu Reichthum so viel in Reichthum befristet worden wie um das Grundstück Viktoriastraße 34 in Berlin, auf dem der Neubau für das Militärkabinet errichtet ist. Die Geschichte dieses Haus, Baues und Verkaufsgeschäfts ist so verwickelt, daß über die Verhandlungen eigentlich ein Kommenaar herausgegeben werden müßte, damit der neugierige Leberliche die Transaktionen zwischen dem Vermittler des Geschäftes, und dem Grundbesitzer verstehen kann. Die ganze Affäre hat ziemlich viel Staub aufgewirbelt.

Die zwei Millionen Provision und Entschädigung waren für den Vermittler schon so gut wie verdient, und der Kriegsminister freute sich schon, der Reich Berlin ein junkelndes Militärkabinet spenden zu können, da kam die Subkommission und dann der Reichstag selbst, und beide machten ohne viel Federlesen einen Einwand durch die Rechnung. Nun liegt das Haus Viktoriastraße 34 wieder eingemessen darauf; die Regierung hat die Vorlage über den Erwerb des Grundstücks selbst zurückgezogen und damit zu erkennen gegeben, daß sie sich den Willen des Reichstags hat.

weltgeschichtlichen Schlachtfeld von Lützen die Seere sich haben.

Ein Museum für kindliche Selbstmörder.

Das schreckliche Überhandnehmen von Kinder-Selbstmord hat den Professor Gopottin in Moskau veranlaßt, die Gründe dafür näher zu erforschen und alles, was über das seltsame Leben des Kindes Auskunft geben könnte, in einer Art psychologischen Museum zu sammeln. Besondere werden hier alle Dokumenten festgelegt, die uns die Zwangsvorstellungen erklären, unter denen sich die Kinder befinden müssen, um dem Gebotenen an den Tod so weit nachzugeben, daß sie ihr Leben ein Ende machen. In der Hauptfrage handelt es sich nicht um die Aufklärung der Kinder, die sich selbst tödlich schlagen, sondern um die Aufklärung der Eltern, die ihnen diese That anhaben lassen. Hier soll aber auch von einer tragischen Größe sein, die man einem so jugendlichen Alter kaum zutrauen sollte. Hierzu gehört vor allen Dingen ein Fall, in dem ein sechsjähriger Knabe seiner Mutter schreibt, daß „er sich das Leben nehme, weil er den Anblick des bellendigen schmer beherrschenden Vaters nicht mehr ertragen könne. Seine Liebe und

hängte. (Hier dürfte vielleicht ein Versehen, eine Unvorsichtigkeit vorliegen, doch besänftigt Dr. Gopottin, daß ganz sicher ein kindlicher Selbstmord vorlag). Ein Knabe von fünf Jahren erlangte sich, als er vom Vater bestraft war. Aus demselben Grunde tödete sich ein dreizehnjähriger und erlangte sich ein vierzehnjähriger Knabe. Ein dreizehnjähriger Knabe hatte ein Aoh in eine Serviette gelaminirt und erschoß sich ans Fenster vor Strafe. Ein anderer erlangte sich ein Schwert durch hart geschlagen und erlangte sich darauf. Ein neunjähriger Knabe hatte ein Fensterhebel eingeschlagen und stürzte sich deshalb durchs Fenster. Eine Reihe von Kindern selbst zu sterben, weil sie in der Schule eine schlechte Zeile erhalten hatten. Alle Verlegungsarbeiten sind es nicht wert, daß ein einziges Kind deshalb stirbt,“ rief Professor Gopottin aus. Der Zar, der Eltern oder Geschwister, der Verlust eines Kindes, alles das sind Ursachen zum Selbstmord gewesen.

Napoleons kugelsicherer Panzer.

Daß Napoleon einen kugelsichereren Panzer besaß, dürfte nur wenigen bekannt sein; das

Buntes Allerlei.

Ein Bundesvertrag für die Eisenbahnen Europas ist in Vorbereitung. In den Eisenbahnen sind bekanntlich Kataste ausgehört, die unter der Überschrift: „Zur gefälligen Beachtung“ eine Reihe von Regeln und Verböten für die Reisenden enthalten. Das Bahnhofs-Verkehrsamt in München hatte nun auf der letzten Europäischen Bahnenkonferenz den Antrag eingebracht, den Text für dieses Material zu ergänzen und neu zu fassen. Dem aufgenommen werden soll vor allen ein Satz, der lautet: „Die Spitzen von Güntendeln müssen verbohrt sein.“ Der bairische Antrag wurde dem Stockholmer Ausschuss der Bahnenkonferenz zur Erledigung überwiehen.

Ein Land ohne Universitäten! Das einzige Land, das noch keine Universitäten besitzt, ist von den glänzendsten unglücklichsten Ländern der Welt. Man kennt dort zwar ärztliche, juristische, technische Schulen; aber nirgends hat man daran gedacht, diese verschiedenartigen Institute zusammenzuschließen und eine Zeitung zu unterstellen. Auch haben diese Institute nicht die vorausgedachten Rechte, die sonst in glücklichen Ländern den Schulen zuteil: so gibt es keine Professoren, Dozenten, weil man glaubt, daß die Verleihung eines Universitätsdiploms sich nicht mit den republikanischen Tendenzen des Staates vertrage. Auch verspricht man sich anheimelnd nichts davon, die Jugend nach dem Erwerb solcher Titel wie in andern Ländern freizugeben zu lassen; man ist, ohne ein Hehl daraus zu machen, ganz eigenartig der Ansicht, daß das Studium, das auf den Erwerb eines Universitätsdiploms gerichtet ist, keinen politischen Wert hat; nach Ansicht der Praktiker gibt es im Bereich von Handel und Gewerbe wichtiger Ziele, als daß die Jugend ihre besten Kräfte an die Jagd nach Titeln verzeihen sollte.

„Warum haben Sie Ihren schönen Polkatz jetzt getötet und in der Wüste verloren lassen?“ — „Damit die schöne Kranzarte zur Geltung kommt, die mir meine Frau gekostet hat!“

„Geben mir die Mutter.“

„Gatte. Gatte.“ — „Zur nächsten Nachtour kaufe ich uns einen Weisierer. Wenn du eine alte Weisierin vorbestehst, willst, dann sollst du wenigstens allein treten!“

Ein schönes Fest. — „Sie haben ja heute abend eine große Gesellschaft gegeben. Hoffen Sie Familienfest?“ — „Ja, ich gebe es meiner Frau. Sie feiert die größte Wiederkehr ihres 30. Geburtstages.“

„Weil — weil —“

„Weil du ein Kind bist, Hans!“ Hedwig stand auf und an den Bruder herantretend, sagte sie:

„Weil du deiner alten Schwester gar nichts sagen mußt, wenn du nicht willst, sie weiß ohnehin alles. Warum meißt du dich denn gegen meine Liebe. Hans, sei doch froh und glücklich darüber! Du darfst es ja! Eine so dauerhafte Liebe! Minni ist dir schon als kleines Mädchen nachgelaufen!“ sagte sie mit einem Anflug von Heiterkeit.

„Ja, als kleines Mädchen! Aber jetzt häßlich und quält sie mich und nimmt nichts ernst,“ kam es trogig zu seinen Lippen.

„Weißt du nicht, Hans, daß im Frauenkalender manchmal bitteres Weinen steht?“ „Raro antant de pleurer“ sagt der Franzose. Dich, so wie du jetzt bist und dich gibst, kann man doch kaum ernst nehmen.“ Du bist unumwunden, oberflächlich, verträglich. Du bist nichts, willst nichts, arbeitest nichts. Du gehst freizogen, trägst die neuesten Kravatten, auch wenn sie noch so häßlich sind, bist affektiert und — sie seufzte — „pumpt die Welt an. Ich glaube, du kannst nicht einmal mehr eine Zeitung überlesen!“

„Aber, Hedwig, so wie ich bin, bin ich doch nur geradert, das das dumme Däseln los zu werden. Absolute Würdigkeit nach innen und außen, das erweist mir jetzt als das einzige, erwidernswerte Ziel. Was so ich tun? Ich habe die Minni unjünglich lieb, aber sie ist reich und ich bin ein armer Teufel, ein ablicher Schreiber, sonst nichts! Ich bin so stolz, um

bloß der Mann meiner Frau zu sein! Ich lasse mir nicht nachgehen, ich hätte darauf bestanden. Ich muß fertig werden mit der dummen Liebe, wie's immer geht!“

„Und das will ein „moderner“ Mensch sein! Aber Hans, das ist ja lauter Lärm! Du sollst Minni geben, und willst nichts von ihr wissen, weil sie Geld hat! Bruderherz, umgehört dich ja nicht schon, aber verstehen würde ich. Anstatt im Kampf gegen dein Gefühl ein Gekel zu werden, erlinge dir doch lieber eine Position, mache dein letztes Erkommen, nütze deinen Namen und deine Bekanntschaft aus, und zעה, daß du ein ganzer Herr bist! Das ist vernünftig!“

„Aber Hedwig, wenn Minni nun selbst glaubt —“

„Was glaubt sie denn selbst? Minni ist viel zu klug, und hat, ganz mit Recht, eine so hohe Meinung von sich und hoffentlich auch von dir, um —“

„Zeitig aber das gerade Gegenteil,“ unterbrach sie Hans erregt.

„Ja, Weisier, so wie du jetzt bist! Es geht dir eben wie dir — sie klappt gegen die Gefühl! Die Schuld liegt an dir, Hans, ruff dich auf — still, der Papa!“

Der Oberst schreibt ziemlich erregt durch das Speisezimmer, die Postkutsche in der einen, einen gekümmerten Knecht in der andern Hand. Mit kurzen, hastigen Schritten kam er auf die Veranda.

sein blaßes, ein wenig verbleicht aussehendes Gesicht glitt ein ironisches Lächeln. Kadon konnte man nicht sehen, was er dachte, aber er hatte nichts ausgesprochen, er markierte bloß, hatte in seinem ganzen Wesen die etwas blaßere, gedehnte Müdigkeit und Mühseligkeit, die leider ein Viertel zu vieler jungen Leute der guten Gesellschaft bildet. Er ließ sich während in einem der tiefen Korridore, gleich dem rechten Fuß über den linken, gleich mit der schlanken, weißen Hand über den blonden Schürzband und begann dann langsam seine glänzenden, wohlgeputzten Nagel zu polieren. Hedwig lag ihm eine Weile schweigend zu und sagte dann ärgerlich:

„Ich denke, du bist zu deiner Erholung hier, Hans?“

„Soziallagen!“

„Dann erhole dich doch auch von deiner affektierten, unnatürlichen Art!“

„Hut! Man ist schon mal so! Auf'mal ist einem an dem haben Leben und zum unheimlichen oder reizen!“

„Das ist eingeredete dumme Zeug, an das du ja selbst nicht glaubst, Hans! Das Leben ist gar nicht so schön, es wird dich das für „Immer“, „Ich“, und was weiß ich noch, halten, wenn ihr tut, als ob es immer lauter Langeweile zusammengelegt wäre! Das du richtig auch was abetommen hat von der Weisheit, ist natürlich! Das hat dir gerade noch gefehlt! Aber hier darfst du die Weisheit doch abnehmen und ein wenig wieder, eine liebe, Herr! Ich werde dich gewiß niemand, daß du noch anfänglich reden kannst,

ohne zu nähen, und wirklich ehrlich, herzlich lachen. Denkt nicht daran, wie vergnügt wir da brin in dem alten Spießstaat immer waren.“

Unwillkürlich hatte Hans seine nachlässige Haltung aufgegeben und sein Ton laut warm, als er mit einem leichten Kopfnicken sagte:

„Ah, so, in die Sonne hast du gehen? Darum taten dir die Augen weh! Ja, Hedwig, das ist schon so, wenn man lange ins Freie läuft, erregt ein wenig hinterer, alles schwarz. Damals konnte ich noch lachen! Lachst du's, Hedwig, ich hab's wirklich selber verlernt!“

Hedwig gab erst keine Antwort, dann mit einem plötzlichen Einfall, fragte sie ganz unvermittelt:

„Sag' mal, Hans, hast du was mit Minni? Sie scheint auch gar nicht, und du bist doch schon eine Weile hier!“

„Nein!“

Hans stand auf, und Hedwig den Rücken lehrend, rief er nervös Wäuter von den Geiztanzen und war sie zu Boden.

Hedwig lehnte sich in ihren Stuhl zurück, freuzte die Arme und sah dann mit halbgeleiteten Augen zu dem Bruder hinüber.

„Was standst du den armen Esen, der kann ja nichts dafür!“

„Wofür?“ fragte Hans brüsk, ohne sich umzumenden.

„Daß ihr euch geritten hat, du und Minni!“

„Wir haben uns gar nicht —“

„Nicht? Dann ärgert dich wohl das?“

Himmelfahrt.

Wie prankt im Blütenhimmels
Die farbenprächtige, auf's Au,
Wie steigt mit lauter Substanz
Die Erde zum Himmelshau.
Hinauf möcht' meine Seele dringen,
Zum Land, das uns beschert ward,
Dahin sich Duft und Eider schwingen
O, Lebensguter — Himmelsfahrt!

Zur Feier der Heimkehr des Erlebten in die Heimat seines überirdischen Vaters nach der Himmelfahrt ist Bescheid unserer Religion als ein großartiger Feiertag erster Ordnung begangen. In der Heimat, der nach materiellem Lebenszeit den Menschendoch sterben mußte, aber am Dierstage mit ungeschwächter Kraft von den Toten auferstand, fuhr an diesem Tage vor den Augen seiner anhängigen Gemeinde, von irdischen Schläden befreit, als Gottes Sohn zum irdischen Himmel seines Vaters empor. Wir grüßen aber erlitten in dieser Überlieferung unserer Kirchengeschichte einen weiteren Beweis für die göttliche Mission, deren sich unser Heiland und Erlöser zu Nutzen der künftigen Menschen unterzog. — Wenn je ein Tag das rechte, richtige Gepräge eines andernendens Frühlings trägt, so ist es der Himmelfahrtstag. Was im Winter unter Schnee und Eis erstarrt darüberlag und in den ersten Tagen des Jahres geschah und schiedt zu neuem Leben emporbrachte, um Himmelfahrt herum geht es wieder ein neues, junges kraftvolles Leben entgegen. Von der Himmelfahrt an fängt bis zum ersten Maiestage des Landwunders, von der herorkommenden Saat bis zum schickternen Frühlingskeble selbst der Moore und der Heidestriche scheint alles mit holzer frischer Kraft den Himmelfahrtstag betonen und unsere Herzen erst richtig fähig machen zu wollen. Darum ist auch gerade an diesem Tage die Zahl derjenigen besonders groß, die im fröhlichen Wandern durch Feld und Wald der frohen Lebensstimmung ihrer Seele den rechten Ausdruck geben wollen. Dieser Himmelfahrtstag ist ein Tag der Freude und des Lebens, alte, schwere Sorgen werden auf Stunden vergehen und ein frischer Lebensmut gibt dem Geiste neue

Kraft und neuen Aufsporn. Hoffen wir deshalb vor allem, daß das Himmelfahrtstfest uns das richtige Lenkwort bescheren möge, das zu seiner richtigen Feier eine unbedingte Notwendigkeit ist.

Bermischtes.

Eisenbahn-Fahrplan. Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt der neue Fahrplan, gültig vom 1. Mai 1913 bis 30. September 1913, bei. Wir empfehlen denselben mit Rücksicht auf die eingetretene Veränderungen der besonderen Bedeutung unserer geschäftigen Leser.

Von der Ankrut, 26. April. Es läßt sich nunmehr mit Sicherheit feststellen, welche Schäden der starke Frost in Feld und Flur angerichtet hat. Auf den Bäumen der Frühlirkirschen, jowie der Aprikosen und Pfirsichen findet man auch nicht eine einzige Frucht mehr, hingegen zeigen Pflaumen, Birnen, Zwischenerkirschen, jowie alle späteren Sorten Kirschen, Apfel und Birnen reichen, gesunde Blüten- und Fruchtanlagen. Auch den Tragknospen der Pflaumenbäume, die jetzt in herrlichster Blüte stehen, ist der Frost nicht verderblich gewesen. Das Beerenobst dürfte immer noch eine Mittelernte ergeben. Von den Sommerarten haben die Haselbeeren am meisten gelitten; Luzernekeile ist stellenweise gänzlich erfroren, fodaß mit einem recht empfindlichen Ausfall des ersten Schnittes gerechnet werden muß. In den Weinbergen sind zwar viele Ähren durch den Frost vernichtet, doch ist der Augenansatz immer noch reichlich.

Das Zeitignal. Eine Empfangsanlage in Naumburg. Die Übermittlung der genauen astronomischen Zeit ist für den öffentlichen Verkehr der großen Bedeutung. Man hat deshalb bald auch die drahtlose Telegraphie für die Ein-

richtung eines Zeitignaladientes nutzbar gemacht. Dieser besteht im wesentlichen darin, daß bestimmte Funkentelegraphenstationen mit großer Reichweite zu festgelegten Tageszeiten funkentelegraphische Zeichen nach vereinbarten Schema abgeben. So bedeutet das eine Zeitenscheine z. B. genau 10 Uhr vormittags, das andere 12 Uhr vormittags usw. In Deutschland gibt die Funken-Station Norddeich bereits seit dem 21. März 1910 täglich zweimal Zeitenscheine ab, die die mittlere Greenwicher Mittags- und Mitternachtszeit angeben. Auf der Funkenstation Norddeich befindet sich eine astronomische Präzisionsuhr, deren Gang von dem Kaiserlichen Marine-Observatorium in Wilhelmshaven geregelt wird. Die Station Norddeich hat eine Reichweite von taus 1500 Kilometern und 3000 Kilometern nachts. Sie beherrscht also ganz Deutschland, die ganze Ost- und Nordsee und das Meer weit über den englischen Kanal hinaus, so daß auch die auf großer Fahrt befindlichen Schiffe ihre Chronometer für die Schifffahrt kann die funkentelegraphische Zeitmittlung nicht mehr entbehren werden; es erleichtert die von den Schiffen vorzunehmenden Ortsbestimmungen wesentlich. Auch wissenschaftliche Zeitignalaube nutzbar gemacht, so hat z. B. die neue Naumburger Sternwarte in Bergedorf eine Empfangsanlage zur Aufnahme der von Norddeich und Paris ausgehenden Zeitignala eingerichtet. Zwei kleine antenne Stationen befinden sich in Berlin bei der Tropen-Sternwarte und bei der Normal-Zeitgesellschaft. Die mit den Zeitignalen in allen Ländern gemachten günstigen Erfahrungen haben im Oktober 1912 zu der internationalen Zeitkonferenz in Paris geführt. Die Durchführung der auf dieser gefassten Beschlüsse, die eine einheitliche allgemeine Weltzeit schaffen sollen, wird am 1. Juli d. J. erfolgen. Allgemeine Weltzeit soll die Greenwicher Zeit sein, und es wird angestrebt, daß an jeder Stelle des Erdballs stets ein Tag und ein Nachsignal wahrnehmbar ist. Von deutschen Funkentelegraphen werden zunächst Norddeich und Klingau an der Abgabe der Zeitignala beteiligt sein. Soll die Eintragung der Zeitignala der Welt, so muß die Abgabe der

richtigen Zeit auch an Private, in erster Linie an die großen Fabriken und -handlungen erfolgen. Es müßten also private Funkentelegraphenstationen für den Empfang der Zeitignala angelegt werden. Dankenswerter Weise hat die Reichs-Telegraphenverwaltung sich hiermit bereits einverstanden erklärt und auch nicht zu strenge Maßnahmen wegen der Sicherung des Zeitignala-Gehheimnisses vorgeschrieben. Es müßten lediglich die Empfangsanlagen zu ein- gerichtet werden, doch ist nur auf die für die Zeitignala vorzubereiten Wellenlänge eingestellt werden können; 5 Prozent Abweichung nach oben oder unten sind erlaubt. Mit den Apparaten können alle Telegramme des gewöhnlichen Verkehrs, die mit anderer Wellenlänge befreit werden, nicht aufgenommen werden. Sollte trotzdem einmal ein solches Telegramm aufgenommen werden, so ist der Inhaber der Anlage zur strengen Geheimhaltung verpflichtet. Immerhin erscheint die Ausdehnung des 8. 355 des Strafgesetzbuches über die Wahrung des Zeitignala-Gehheimnisses auf solche Anlagen erwünscht. In Naumburg hat der Uhrmacher Karl Bredt, Markt 10, die Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer funkentelegraphischen Empfangsanlage für die Aufnahme der Norddeich-Zeitignala in tiefen Anlagen erhalten und eine solche einrichten lassen. Es ist dies eine der ersten in Thüringen.

Halle, 28. April. Der bekannte Chirurg Professor Dr. von Bramann, der leinzeitlich Kaiser Friedrich in San Marco operierte, ist Sonnabend abend nach langem Leiden an den Folgen einer Nierenerschumpfung im 59. Lebensjahre gestorben.

Kirchliche Nachrichten.

Himmelfahrt.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Jester.
Kollekte für die Gefängnis-Gesellschaft in der Provinz Sachsen.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle des Gemeindebezirks Nebra für das Veranlagungsjahr 1913 liegt in der Räumereikasse eine Woche lang zur Einsicht aus. Nur der Steuerpflichtige des Veranlagungsbezirks ist die Einsicht in die Rolle gestattet. Der Magistrat. Präsidial.

Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuerliste für die Stadtgemeinde Nebra auf das Steuerjahr 1913 liegt in der Zeit vom 28. April bis 11. Mai er. in unserer Räumereikasse für die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von 900 Mark zur Einsicht aus. 4 Wochen (28 Tage) nach erfolgter Auslegung dieser Liste bis zu einzureichen. Später eingehende Einsprüche müssen wegen Fristverfalls zurückgewiesen werden. Der Magistrat. Präsidial.

Bekanntmachung.

Die Abteilungslisten der beiden Urwahlbezirke hiesiger Stadt für die diesjährigen Wahlen zum Haupte der Abgeordneten liegen am 5., 6. und 7. Mai d. J. im Magistratsbüro während der Dienststunden zur öffentlichen Einsicht aus. Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Listen sind nur innerhalb der vorgenannten Auslegungsfrist zulässig und müssen bis aus schriftlich angebracht oder zu Protokoll gegeben werden. Nebra, den 21. April 1913. Der Magistrat. Präsidial.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Impfgeschäft für die Stadt Nebra findet statt: a) Erstimpfung Montag, den 5. Mai 1913, nachm. 2 Uhr. b) Wiederimpfung Dienstag, den 6. Mai 1913, nachm. 2 Uhr. Die Impfpflichtigen sind für die Erstimpfung am Dienstag, den 5. Mai 1913, nachm. 2 Uhr, und für die Wiederimpfung an demselben Tage nachmittags 3 Uhr abgeholt werden. Die Impfungen finden in der Schule statt. Der Impfung sind diejenigen Kinder unterworfen, welche a) im Jahre 1912 geboren sind, b) in früheren Jahren geboren sind, aber bis zum Jahre 1912 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, c) erkrankt, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind. Die Eltern, Pflägeltern, bezw. Vormünder, der impfpflichtigen Kinder werden hierdurch bei Vermeidung der Bestrafung aufgefordert, die Kinder in den angegebenen Terminen zu schicken. Aus einem Hause, in welchem Erkrankungen an Mägen, Schachtel, Diphtherie, Keuchhusten, Fleckentypus, u. s. w. zur Anwendung vorgekommen sind, oder in einem solchen die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Impftermine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten. Nebra, den 21. April 1913.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Regierungspolizei-Berordnung betr. den Feld- und Forstschutz vom 31. März 1884 (Mitschrift Seite 161) ordne ich hiermit an, daß die in den Vorschriften begonnene Vertilgung der Hamster auch in diesem Jahre fortgesetzt wird. Der Magistrat. Präsidial. Wird mit der Aufforderung zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, die Vertilgung der Hamster zu betreiben, andernfalls Bestrafung erfolgt. Nebra, den 26. April 1913.

Bekanntmachung.

Wir nehmen Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß auf dem Schulteil und in den dortigen Anlagen während den Unterrichtsstunden der Schule sich Unbefugte nicht aufhalten dürfen. In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß der neu eingeführte Mädchenunterricht gestört wurde. Nebra, den 18. April 1913.

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen (Geschäftsstelle Halle a. d. S., Kaiserstr. 7) hält am Mittwoch, den 7. Mai 1913 in Naumburg a. d. S. auf der Vogelwiese, seinen Frühjahrs-Zuchtbullenmarkt

ab. Zum freihändigen Verkauf gelangen ca. 35 Bullen der Simmentaler Rasse. Sämtliche Tiere kommen von eingetragenen Herdbuchtitulieren ab. Für Zuchtgenossenschaften, Gemeinden und Einzelpersonen bietet sich hier die beste Gelegenheit, den Bedarf an reinblütigen Zuchtbullen zu decken. Der Markt beginnt 8 Uhr vorm.

Königlich Preussische Lotterie. Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 228. Lotterie, bitte von heute ab bewirken zu wollen. Waldemar Kabisch.

Sprechtag in Nebra jeden Mittwoch von 2-6 Uhr. Wohnung bei Herrn Paul Schwert. Hanf, Dentist Köhler. Fernruf 194.

Zahn-Praxis P. Olbrecht, Telefon 232. **Querfurt,** Telefon 232. Der Sprechtag fällt diesen Donnerstag aus.

Bismarck- u. Senfheringe, ger. Lachs und Aal in Gelee in Dosen empfiehl **Waldemar Kabisch.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Wahlerversammlung.
Der konservative Verein für Nebra und Umg. hält Sonntag, den 4. Mai er., nachmittags 6 Uhr, im Preussischen Hof zu Nebra eine Versammlung ab, in welcher die Kandidaten der vereinigten konservativen Parteien für die bevorstehende Landtagswahl Herr General-Direktor Winkler-Merseburg Herr Fabrikbesitzer Knabe-Frenburg a. U. sprechen werden. Alle nationalgesinnten Wähler werden hierzu eingeladen. Der Vorstand.

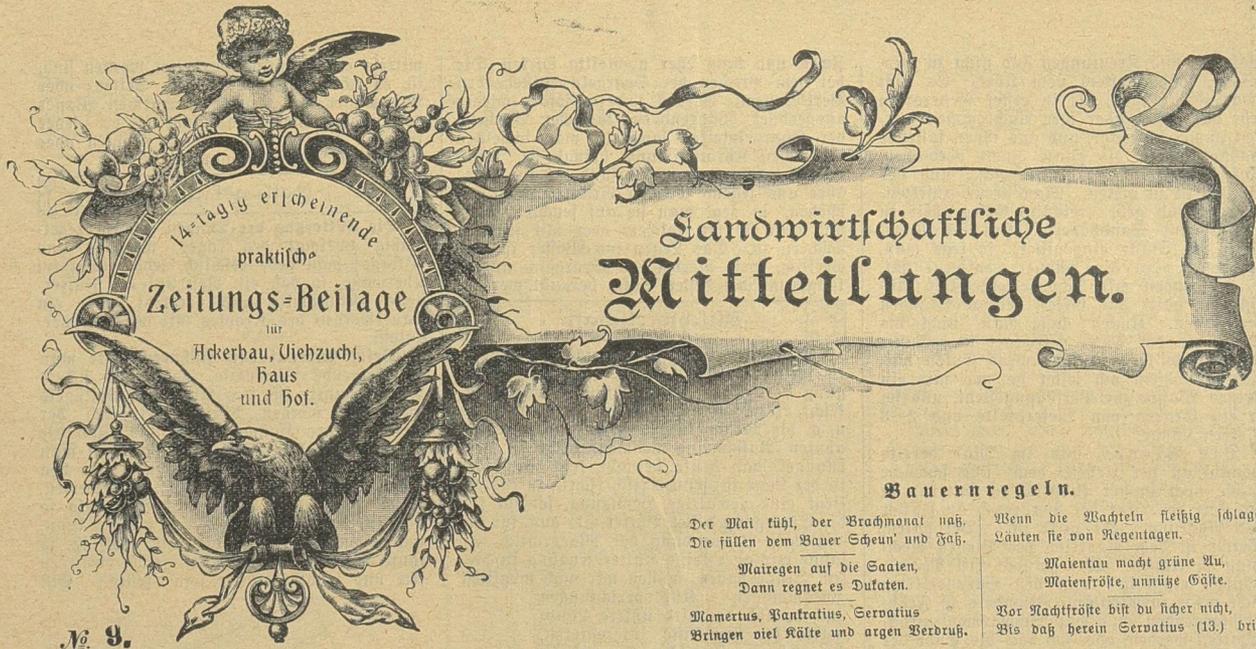
R. Sturm, Querfurt.
Spezialfabrik für Handhackmaschinen.
Beste Handhackmaschine der Gegenwart für Rüben und Getreide, verstellbar für jede Reihenweite. Auf Wunsch auch auf Probe.



Putze mit Henkel's Bleich-Soda.
Corned beef in 1 Pfd.-Dosen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Frische geräucherte Stundern empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Wendelstein. Zur Baumblüte ladet zum Besuch ergeben ein **G. Neumann.**
Liederstedt. Zum Pfingsttag den 2. und 3. Feiertag, jowie Kleinpflanzten, laden freumblich ein die Pfingstgesellschaft. **E. Krüger,** Gastwirt. N. B. Musik unter persönlicher Leitung des Herren Kapellmeister Seeger, Halle.

Heute mittag 11 Uhr entließ nach langem, qualvollem Leiden meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwester und Schwiegermutter,
Emilie Otto, geb. Sachse im 48. Lebensjahre. Dies zeigen schmerzzerfüllt mit der Bitte um stilles Beileid an die trauernden Hinterbliebenen. Nebra, den 27. April 1913. Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 3 Uhr statt. Hiernu landw. Mitteilungen.



N. 9.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Mai.

Von M. Dankler.

Auf dem Felde drängt nun die Arbeit mehr und mehr. Wo die Frühjahrssaaten noch nicht beendet sind, ist es nun höchste Zeit dazu, denn jeder verlorene Tag bedeutet jetzt auch einen Ernteverlust. Ist noch Platz vorhanden, so baue man noch Grünfutter an, überhaupt arbeite man vom ersten Frühling ab in einer Weise auf Futter, als ob eine herbitliche Futternot heute schon sicher sei. Pflanzen, die zum Keimen viel Wärme erfordern, wie? Mais, Weizen, Mohren, Sidaorie usw., werden nun angebaut.

Auf den Wiesen ruht nun die Arbeit, doch kann in frühen Gegenden Ende Mai bereits mit der Heuernte begonnen werden. Das beste Heu erzielt man, wenn man die Gräser in voller Blüte schneidet; läßt man die Samen ausbilden, so verliert das Heu an Gehalt, ohne an Masse zu gewinnen. Schneidet man das Gras aber früh, so darf man auch noch eine schöne Grummeternte erhoffen. Schweres Gras sollte nur auf Trockenreitern (Gestelle zum Trocknen) schnell getrocknet werden, denn jeder Regen, der darüber hergeht, laugt es aus und entzieht ihm einen Teil seines Wertes.

Im Garten bringt der Mai noch recht viele Arbeit. Das Wintergemüse wird ins freie Land ausgefüt. Die Saatbeete düngt man tüchtig mit Thomasmehl. Man erzielt dadurch starke und kräftige Pflanzen, und der Kalkgehalt des Thomasmehles hält auch die Knollenkrankheit oder Kohlhernie zurück. Auch für die in diesem Monat zu pflanzenden Gurken, Bohnen und Kürbisse ist eine Gabe Thomasmehl von großem Nutzen, weil die Phosphorsäure zur Bildung der Blüte und der großen Früchte nötig ist. Abgeerntete Beete werden neu bepflanzt oder befäet. Das Gemüse wird befäet und bei großer Trockenheit begossen; an trüben Tagen kann auch ein schwacher Jaucheguß gegeben werden. Das Unkraut beginnt nun schneller zu wachsen und ist es eine Hauptaufgabe des praktischen Gartenfreundes, dasselbe zu entfernen, ehe sein Same reift und ausfällt und so die Arbeit vervielfacht. Auch muß das Unkraut vorsichtig mit den Wurzeln ausgezogen werden, damit es nicht weiter wächst und so die Arbeit stets wieder erneuert werden muß. Alle höher wachsen-

den Erbsensorten erhalten in diesem Monat Reifer. In Mistbeeten und Töpfen herangezogene Gurken, Melonen, Zier- und Speisekürbisse werden Mitte Mai ins Freie gepflanzt.

Im Obstgarten werden die im Frühjahr gemachten Veredelungen nachgesehen und die Verbände nach Bedarf erneuert. Die wilden Triebe werden entfernt und der Zugtrieb zurückgeschnitten. Die Erde unter den Bäumen soll stets locker gehalten werden. Auf das Vertilgen des Ungeziefers ist besonders Obacht zu geben. Haben die Bäume abgeblüht, so werden sie je einmal gründlich mit Floraevit durchgesprüht, um Blattläuse und Milben zu vertreiben und abzuhalten und das Auftreten der Blattkrankheiten zurückzuhalten. Nach der Blüte kann man auch schon mit einiger Sicherheit auf den Ertrag der Ernte schließen. Wer große Mengen Obst zu erwarten hat, kann daher jetzt schon Absatzquellen aussuchen und Verträge abschließen. Er erzielt jetzt bessere Preise, als wenn er bis zum Herbst wartet. Bei der Pflanzung neuer Bäume muß der Landwirt besonders die Anzucht von Dauer- oder Wintersorten ins Auge fassen. Warum kann der Deutsche heute, also im Mai, kein Obst mehr auf den Markt bringen und von den schönen Preisen profitieren, welche die Amerikaner einstreichen! Die Räume, die zum Konservieren nötig sind, müssen geschaffen werden. Ich besitze heute noch eigenes Obst und freue mich, die teuren Äpfel der Händler hohnlächelnd zurückweisen zu können.

Im Rindviehstalle bricht endlich auch wieder eine bessere Zeit an, da das Grünfutter eine große Menge des teuren Mehles erspart. In der Übergangszeit muß hierbei jedoch mit großer Vorsicht vorgegangen werden. Es soll vor allem nicht auf Haufen liegend aufbewahrt werden, damit es sich nicht erhitzt. Die Milch ist bei der steigenden Temperatur mit doppelter Vorsicht zu behandeln. Wo die Witterung und das Klima es erlaubt, lasse man das Weidevieh je Tag und Nacht im Freien; es härtet ab und hält die Tiere gesund. Auch das Jungvieh wird so viel draußen belassen, wie möglich, es erreicht beim Weidegange seine schönste Entwicklung.

Im Pferdehstalle geht man besonders vorsichtig mit dem Grünfutter vor, da sonst leicht Kolik entsteht. Am besten gibt man zuerst eine Gabe Trockenfutter oder vermischt auch Grün- und Trockenfutter mit-

Bauernregeln.

Der Mai kühl, der Brachmonat nah,
Die füllen dem Bauer Scheun' und Faß.

Mairegen auf die Saaten,
Dann regnet es Duften.

Manertus, Pantratus, Servatius
Bringen viel Kälte und argen Verdruß.

Wenn die Nachteln fleißig schlagen,
Läuten sie von Regentagen.

Maientau macht grüne Au,
Maierfröste, unnütze Güte.

Vor Nachtfröste bist du sicher nicht,
Bis daß herein Servatius (13.) bricht.

einander. Die Arbeitspferde, die gleich dem Menschen jetzt viel mehr schwitzen, müssen fleißig gepuht und gewaschen werden. Schwanz und Mähne werden gefämmt und instand gehalten. Der Schwanz des Pferdes sei lang, damit er seinen Zweck erfüllen und das Ungeziefer vertreiben kann. Jeder vernünftige Landwirt und Züchter arbeite nach Kräften gegen die unsinnige Verkürzung der Pferdegeschwänze, gegen das hirnlose Coupieren. Es ist das wieder so eine Anstie, die von ausländischen Karren nachgefaßt wird. Wäge der Deutsche doch endlich einmal so viel Stolz und Rückgrat zeigen, daß er nicht alles Fremde mehr nachmacht. Deutsche Ware, deutsche Mode, deutsche Sitte soll für den Deutschen das höchste sein. Würde dieser Grundsatz befolgt, so würden in jedem Jahre viele Millionen Geld in Deutschland bleiben und das Volk um Milliarden reicher sein.

Die Schweine können auf Brachfeldern weiden, erhalten aber Morgen- und Abendfutter. Der Stall ist kühl zu halten. Die Zuchttauen werden zugelassen. Es ist eine dankenswerte Aufgabe für landwirtschaftliche Vereine, für gute Eber zu sorgen. Je besser das Material, um so lohnender Zucht und Mästung. Von herumziehenden Händlern kaufe man nur dann, wenn sie als durchaus reell bekannt sind. Besser und billiger aber kauft man beim Züchter, wo man die Sau und eventuell auch noch den Eber sehen kann.

Die Schafe werden geschoren. Vor der Schur sollen sie tüchtig gewaschen werden, weil so der Schmutz am besten entfernt wird. Jedes Zeichnen der Schafe mit Teer oder Olfarbe soll vermieden werden, weil diese Farben in der Wäsche nicht abgehen und die gefärbte Wolle wertlos wird. Man zeichne die Schafe vielmehr mit dem Farbstoff. — Für die Ziegen gilt das im letzten Monat Gesagte.

Im Geflügelstalle steht jetzt die Zucht auf der Höhe. Wer von den ersten Gluckern nicht genügend Tiere zur Nachzucht erhalten hat, kann jetzt noch Eier unterlegen. Die jungen Tiere kommen gerade zur besten Jahreszeit aus und wachsen schnell und kräftig heran. Selbst ziehen ist immer das beste. Man weiß sicher was man hat und schleppt sich keine Krankheiten ein. Nimmt man ein Zuchttier nur von besten Züchtern, so kann man den Eierertrag sehr vermehren.

Jahrgang 1913.

Bastarde und Kreuzungen sind nicht zu empfehlen, sondern stets vom Übel. Es gibt zwar Kreuzungen, die in erster Generation sehr gut legen, aber ihre Nachkommen werden immer schlechter, und aus ihnen fallende Hähne können die ganze Zucht verderben. Auf Sauberkeit der Futtergefäße und des Stalles ist zu achten. Man streue Insektenpulver und gebe reichlich Gelegenheit zu Staub- und Sandbädern. Hat sich Anger in der Stalle eingemischt, so lege man, nachdem man die Hühner entfernt hat, einen Lappen mit Schwefelkohlenstoff hinein und halte das Gefäß einige Stunden verschlossen. Rücken lasse man nicht ins Freie, bis der Tau getrocknet ist. Außer Hühnern sollte man noch mehr Enten halten, sie lohnen sich selbst da, wo nur ein kleines Wasser zur Verfügung steht, und sei es ein Graben von Meterbreite und 2-3 Metern Länge.

Die Bienen sind im Mai bereits mächtig an der Arbeit, doch sind schwache Stöcke noch immer künstlich zu füttern, da zur Zeit der Brut der Verbrauch an Futter und Nahrung sehr groß ist. Bei gutem Wetter ist dem Bautrieb der Bienen Rechnung zu tragen. Wer zu spät mit Mittelwänden eingreift, kann den Schwarmtrieb nicht mehr zurückhalten. Besonders in Frühtrachtgebenden muß das Schwärmen zurückgehalten werden, oder sich doch bis Ende der Haupttracht verzögern, sonst fällt die Honigernte mager aus. Wer dagegen seine Stockzahl verringern will, arbeite auf Frühschwärme. Bewährt hat sich das Quetschen der Honigwaben, wodurch die Brutkreise rasch erweitert werden. Auch ein Ballon mit warmem, verdünntem Honig tut gute Dienste.

Landwirtschaft.

Die Dauer der Luzerne auf demselben Felde ist sehr verschieden. Auf tiefgründigen, fruchtigen, kalkreichen Böden kann sie bei guter Pflege 15 bis 20 Jahre ausdauern; dagegen wird sie unter weniger günstigen Verhältnissen, besonders wenn der Boden sehr graswüchsig, also mehr feucht ist, bald wüchsig und muß deshalb schon nach fünf- bis sechsjährigem Bestande umgebrochen werden. Das Umbrechen eines alten Luzerneschlages ist eine schwere Arbeit. Die Wurzeln erreichen oft Fingerdicke und sind wie verholzt. Am besten läßt sich die Arbeit bei feuchtem Boden ausführen, und unbedingt erforderlich ist dazu ein starker Pflug mit sehr scharfem Schar. Das Feld soll zuerst nur flach geschält werden, dann liegen bleiben, bis die Furchen gut durchgetrocknet sind, worauf ein mehrmaliges scharfes Eggen erfolgt. Im Spätherbste erst wird tief gepflügt.

Das eingebrachte Futter wird an einem kühlen, schattigen Orte dünn ausgebreitet, und zwar möglichst außerhalb des Stalles, damit es durch den warmen Dunst desselben nicht Schaden leidet. Ein nachträgliches Ausbreiten des verwelkten oder erhitzten Futters und Besprengen mit Wasser, um es wieder zu erfrischen, ist nur ein schwacher Nothbehelf. Von Regen durchnäßtes Futter ist mit Stroh oder Heu zu durchmischen. Ist ein Latenrost vorhanden, so kann der darauf gebrachte nasse Klee gut abtropfen; es schützt diese Vorrichtung auch vor dem Erhigen desselben, da die Luft besser zutreten kann.

Die Ernte der Spargelstosse ist täglich zwei- bis dreimal vorzunehmen. Am besten in der Frühe, um 4 oder 5 und abends um 6 oder 7 Uhr. Es geschieht dies in der Weise, daß man um die Pfosten, welche gerade den Hügel durchstechen, die Erde mit einem kleinen Schaufeln etwas wegräumt und sodann mit einem Hohlmesser hart hinter derselben bis auf den Wurzelstock hinunterfährt, und dann abbrückt. Das höhere Abstechen oder Abschneiden, so daß noch Stumpen stehen bleiben, hat keinen

Zweck und kann eher nachteilig wirken. Die bei dem Brechen der Spargeln entstehenden Vertiefungen werden jeweils sofort wieder ausgeebnet. Während des täglichen Brechens der Spargelpfeifen sammelt man dieselben in flachen Körben und bringt sie, wenn möglich, sofort zum Versand. Kann dies aber aus irgend welchen Gründen nicht geschehen, so legt man sie auf feuchten Sand und deckt sie mit solchem oder mit feuchten Tüchern zu. Das Legen ins Wasser ist verwerflich, weil hierbei die Spargeln ausgelaugt und der besten Säfte beraubt werden.

Milchwirtschaft.

Eine praktische Kühlvorrichtung. Wenn es jemals gelingen wird, eine Kälteerzeugung zu schaffen, die nicht Eis voraussetzt, leicht einzurichten und billig ist, dann wird u. a. die Milchverwertung einen ganz ungeahnten Aufschwung nehmen, denn in dem Mangel, daß heute beinahe kein Landwirt in der Lage ist, seine Milch richtig zu kühlen, liegt eine gewaltige Hemmung, sowohl für die Erzeugung bester Butter, als auch für die nützlichste Verwendung der Magermilch. So lange wir aber keine Kälteerzeugung in diesem Sinne haben, müssen wir nach möglichst zweckmäßigen Kühlvorrichtungen suchen, und da wird unsere Landwirte die Kühltische interessieren, die auf amerikanischen Farmen in Gebrauch ist. Zu dem Bilde ist nicht viel zu sagen. Es ist eine solide hölzerne Kiste mit gut schließendem Deckel, einem Zulauf für das Brunnenwasser und einem tiefer gelegenen Auslauf, sowie mit fest zu klemmenden Stäben, mit denen die Kannen gehalten werden sollen, damit sie, wenn nicht ganz gefüllt, nicht hochgehoben und umgekippt werden können. Ganz unten ist ein Loch zum Ablassen des am Boden befindlichen Wassers. Die Idee ist zweifellos gut und wird manchem Landwirt Veranlassung zur Nachahmung geben. Es ist gedacht, daß jeder Tropfen Wasser, der auf dem Hofe gebraucht wird, erst seinen Weg durch die Kiste nehmen muß, also zum Kühlen verwendet wird. Wir glauben, daß unseren Landwirten diese einfache Form der Kiste aber nicht ganz genügen wird, sie werden wahrscheinlich doppelwandige Kisten vorziehen, bei denen zwar auch die innere Kiste, in der die Kannen stehen, mit Wasser gefüllt ist, das zu- und abfließende Wasser jedoch nur durch die äußere Kiste läuft, um mit den Kannen, die immerhin außen Schmutz enthalten können, nicht in Berührung zu kommen.

Pferdezucht.

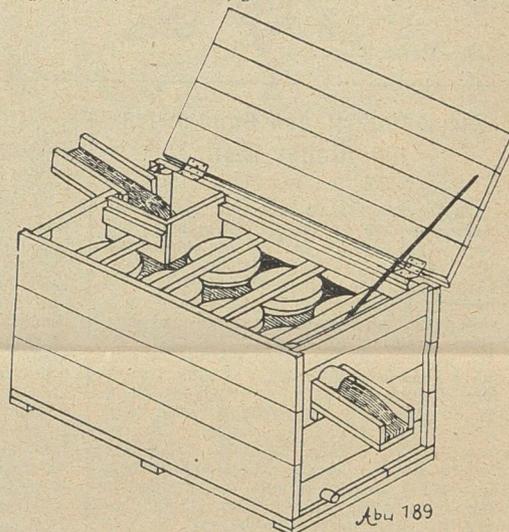
Das nächtliche Stampfen der Pferde mit den Hinterfüßen entspringt einem Juckgefühl an den unteren Teilen der Hinterbeine, das in der Haut seinen Sitz hat und auf Anwesenheit von Milben, aber auch von Schmutz zurückzuführen ist. Ist das Pferd am Tage durch Wasser gematet, das in der Regel unrein ist, so bleiben nach der Abnutzung der Feuchtigkeit die festeren Bestandteile des schmutzigen Wassers auf der Haut sitzen und können Veranlassung zum Jucken und Klopfen mit den Hinterfüßen geben. Jedoch kommen auch Fälle der bezeichneten Art zur Beobachtung, ohne daß die Anwesenheit von Schmutz oder anderen fremden Substanzen zu beschuldigen wäre. Im ersteren Falle empfiehlt sich das Abschneiden des langen Fesselhaares und eine allabendliche Reinigung mit Seifenwasser oder einer zweiprozentigen Ljoholauflösung. Nachdem die Hinterbeine vom Huf bis zum Sprunggelenk ungefähr eine Viertelstunde

mittels einer Bürste bearbeitet worden sind, ist es nötig, das verwendete Seifen- oder Ljoholwasser mit reinem lauwarmen Wasser vollständig wieder abzuspülen, da jeder fremde Reiz zu erneuertem Klopfen oder Stampfen Veranlassung gibt.

Geflügelzucht.

Die Fütterung der Tauben geschehe regelmäßig zweimal des Tages, morgens und mittags; man gebe reichlich, jedoch nicht im Übermaße, so daß ein Rest auf der Futterstelle zurückbleibt und verdirbt, was ein Sauertwerden des Kropfes mit der Zeit veranlaßt.

Beim Eintausf von Hühnern achte man auf folgende Merkmale, welche als sichere Anhaltspunkte für das Alter des Geflügels angesehen werden dürfen: Zeitlich der Sporn eines Huhnes hart und sind die Schuppen an den Füßen rau, so kann man dieses Huhn für alt halten, auch ohne den Kopf einer Besichtigung zu unterwerfen. Wenn die untere Hälfte des Schnabels so steif ist, daß sie nicht gebogen werden kann, und wenn der Kamm dick und rau ist, so kaufe man das Huhn nicht, selbst wenn es fett und wohlgerundet sein sollte. Ein



Eine praktische Kühlvorrichtung.

junges Huhn hat nur Anfänge von Sporen, die Schuppen an den Füßen sind glänzend glatt und von frischer Farbe, wie immer auch deren Färbung sein mag, die Krallen sind scharf und zart, der Unterschnabel ist weich und der Kamm dünn und glatt.

Wie erhält man befruchtete Gänseier? Man darf einem Gänserich nie mehr als 4 bis 5 Gänse begeben. Gans und Gänserich dürfen nur vom 2. bis 4. Lebensjahre zur Zucht verwendet werden, da sie in dieser Zeit am fruchtbarsten sind. Ferner muß man den Tieren Gelegenheit geben, die Begattung auf dem Wasser zu vollziehen, da sie daselbst erfolgreicher ist, als wenn sie auf dem Lande geschieht. Im Winter befreie man deshalb einzelne Stellen der Gewässer vom Eise und treibe die Gänse dorthin.

Obstgarten.

Der Pflaumenbaum, welcher sich auch zur Spalierzucht eignet, will einen mittelmäßig guten, womöglich etwas frischen, aber nicht feuchten Boden, in welchem er guten Wuchs zeigt und schöne Früchte trägt. Hat der Boden einen Beisatz von Lehm, so gedeiht er auch auf mäßigen Anhöhen, aber in zu trockenem Lande bleibt er dürrig, wie in zu feuchtem trüffelhaft.

Die guten Leute meinen: Sprüche
Sind Abhub aus des Dichters Küche,
Mir aber sind sie ein feurig Gewürz;
Denn wie Salz und Pfeffer ist pridelnde Kürze.

Für die Hausfrau.

Wenn sich die Sprüche widerprechen,
Ist's eine Tugend und kein Verbrechen:
Du lernst nur wieder von Blatt zu Blatt,
Daß jedes Ding zwei Seiten hat.

Grüß' Gott, du lieber Frühlingswind!

Grüß' Gott, du lieber Frühlingswind!
Doch darfst bei mir nicht säumen!
Flieg' fort, flieg' fort in den Wald ge-
schwind,
Da liegt noch alles in Träumen!

Die Blätter in den Knospen wech',
Sie sollen säuselnd sprächen!
Und hilf den Weilchen im Dornenversteck,
Die Kugeln aufzuschließen!

Und sag' den Böglein im ganzen Wald,
Der Winter sei zerronnen,
Daß jeder Busch und Wipfel schallt!
Und heiße rieseln die Bronnen!

Und wo ein trauerndes Herze sinnt,
Das sollst du ins Freie locken,
Und wo eine stille Träne rinnt,
Da weil' und küsse sie trocken!

Bei mir, bei mir hat's keine Not,
Den Frühlings anzusagen;
Ich kann die Weilchen und Röslein rot
Raum all' vom Winter tragen.

Du kennst ja doch mein lenzig Kind,
Und wird's nun Mai auf Erden —
Ja, sag' nur selber, du Frühlingswind,
Was soll das all' noch werden?

D. Star v. Redwitz.

Die Diät.

Eine zu einförmige Diät taugt nichts.
Überladung des Magens, sowie langes
Fasten schadet immer den Verdauungs-
kräften, gleichen Nachteil bringt es, wenn
man nicht regelmäßig zu einer bestimmten
Zeit seine Mahlzeiten hält. Längere Zeit
ohne Nahrung zu bleiben, ist jungen Leuten
nachteilig, allein im höheren Alter kann
dies sogar lebensgefährlich werden.

Sich mit einigen Tassen Kaffee oder Tee
mit etwas Semmel bis zum Mittagessen zu
begnügen, ist oft nachteilig; es schwächt den
Appetit, verdirbt die Säfte und füllt den
Magen und die Gedärme mit Wind. Des-
halb sollten alle diejenigen, die spät zu
Mittag essen, stets ein kräftigeres Frühstück
zu sich nehmen. Gewöhnlich nimmt man
ein leichtes Frühstück und ein schweres
Abendbrot zu sich; umgekehrt würde dies
der Gesundheit weit zuträglicher sein. Ist
man des Abends wenig, geht man nicht so
spät zu Bett und steht man morgens bei
Zeiten auf, so verlangt und verträgt man
auch gewiß ein kräftiges Frühstück.

Jede bedeutende, schnelle Veränderung
in der Diät ist gefährlich. Was der Magen
schon immer zu verdauen gewohnt war,
weil er es auch sonst der Gesundheit weniger
zuträglich ist, wird ihm jedenfall besser
bekommen, als selbst eine gesündere, aber
ungewohnte Diät. Muß aus irgend einem
Grunde eine solche Veränderung eintreten,
so muß dies wenigstens so nach und nach
als nur möglich geschehen. Der schnelle
Übergang von einer spärlichen, einfachen
Kost zu einer reichen, kräftigen Tafel ist

eben so gefährlich, als wenn das Umge-
kehrte der Fall ist.

Küche und Keller.

Weinsuppe. Für 10 Pfennige Butter-
zwieback wird feingestoßen, mit Zitronen-
schale, 1 Teelöffel Zitronensaft, Zucker,
1 Flasche Weißwein und ebensoviel Wasser
ganz verköcht, die Suppe durch ein Sieb ge-
strichen, nochmals heiß gemacht und mit
3 Eidottern abgerührt.

Büdingepfeise. Schöne Büdinge werden
von Haut und Gräten befreit, mit wenig
Salz und weißem Pfeffer bestreut, einige
Semmeln abgerieben, in gleich große Schei-
ben etwa $\frac{1}{2}$ Ctm. stark geschnitten, auf bei-
den Seiten hellbraun in der Röhre geröstet.
Legt eine Schicht davon in eine Handkasselle,
welche gut ausgebuttert, mit geriebenem
Parmesankäse ausgestreut ist und Ofenhitze
verträgt, bestreue die Scheiben mit etwas
geriebenem Parmesankäse, beträufle sie etwas
mit zerlassener Butter, ordne die Büdinge
darauf, bestreue diese gut mit Parmesankäse,
dann Semmelscheiben darüber gelegt. Ein
Vierteliter gute laure Sahne mit drei Ei-
gelb und einem ganzen Ei verquirlt, über-
ziehe die Speise damit, bestreue sie nochmals
damit, beträufle sie mit etwas Butter. $\frac{1}{2}$
oder $\frac{3}{4}$ Stunde in mäßig heißem Ofen gar
gemacht.

Kalbsmilchen-Fritasse. Gründlich ge-
wässerte, gehäutete, in nicht zu kleine
Stücke gebrochene Kalbsmilchen in einer
Kasserolle mit 1 Teelöffel fein geschabtem
Speck, 1 Eßlöffel frischer Butter, 2 Schalot-
ten, 1 Glas Weißwein, 1 Löffel heller
Fleischbrühe, 1 Strauchlein Petersilie, 2
weißen Pfefferkörnern, $\frac{1}{4}$ Lorbeerblatt zu-
gedeckt, weidgedünstet. Sie müssen weiß
bleiben, die Brühe, worin sie gar gemacht
sind, durchgießen, 2 Löffel Mehl mit 1 Eß-
löffel Butter weiß schwingen, mit der Brühe
und $\frac{1}{2}$ Liter Fleischbrühe auffüllen, gut
durchkochen, bis die Sauce sich um den
Löffel legt, absetzen, salzen, mit Zitronen-
saft schärfen, nach Belieben mit 1 Eigelb
abziehen, die warmgehaltenen Kalbsmilchen
in der Sauce heiß werden lassen, nicht
kochen, anrichten.

Kalbsfleisch auf Hühnerart. Aus dem
Vorderriertel des Kalbes fingerdicke, hellic-
bige Stücke geschnitten, mit siedendem
Wasser übergossen, in kaltem Wasser blan-
chiert, 1 Löffel Mehl in 50 Gramm Butter
hellgelb gedämpft, nach und nach $\frac{1}{4}$ Liter
kochende Fleischbrühe oder Wasser zuge-
fügt, zu glatter, sämiger Brühe verköcht,
die Fleischschnitten hineingelegt, mit Pfeffer,
Salz, einem Kräuterbündel, einigen
Zwiebeln gewürzt, die zuvor in Butter
und Zitronensaft gedünstet sind. Das Fleisch
darin langsam weidgedunstet, die Sauce ent-
fettet und vor dem Anrichten mit einem
Eigelb gebunden.

Salat von gekochtem Rindfleisch. Man
schneidet das Fleisch in kleine Würfel und
gibt einen in kleine Würfel geschnittenen
lauren Apfel nebst einer in feine Scheiben
geschnittenen Zwiebel dazu. Auch gekochter
Sellerie, in Scheiben geschnitten, ebenso
einige in Essig eingemachte Tomaten kann
man dazu geben. Dies alles wird mit etwas
Salz und Essig nebst hinreichendem Öl gut
durcheinander gerührt und in eine Schüssel
getan, die man nach Belieben noch mit
Pfefferkörnern oder Essigpflaumen oder mit
sauer eingekochten Rirschen garnieren kann.

Kalte Apfelspeise, sehr guter Nachtisch.
Man schneidet 1 Kilogr. gute, saftige Äpfel
in Scheiben, bringt dieselben mit $\frac{1}{2}$ Liter
Wasser und der Schale einer Zitrone zu

Feuer und kocht sie weich unter öfterem
Rühren. Hierauf treibt man alles durch
ein Haarsieb, fügt den Saft zweier Zitronen,
375 Gramm Zucker und 50 Gramm rote Ge-
latine, welche man in wenig kochendem
Wasser löst, hinzu und kocht das dünne Apfel-
mus noch einmal auf. In Glaskälen ser-
viert, macht es sich sehr gut. Dieselben
müssen aber vorher erwärmt und hernach
bis zum Gebrauch sehr kalt gestellt werden.

Haushirtschaft.

Wie man Eier zweckmäßig verpackt?
Früher nahm man an, daß Eier, die trans-
portiert würden, ihre Bruchfähigkeit ver-
lieren. Das ist indessen ein Irrtum. Man
kann Eier, die gut verpackt sind und sonst
alle Eigenschaften eines gut befruchteten
jungen Eies besitzen, weithin versenden,
ohne daß sie dadurch an Wert einbüßen. Zur
Verpackung empfehlen sich solide, feste Kist-
chen, in denen die Eier zwischen Sägespänen
oder Kleie so liegen, daß sie einander nicht
berühren. Man wickelt zur Vorsicht noch
jedes Ei besonders in Heu. Die Eierkiste,
die uns zugeht, muß halbdicht geöffnet wer-
den und die Eier dürfen nicht mehr lange
liegen, ehe sie der Henne untergelegt wer-
den. Die Engländer packen die Eier in
Kleie, die Franzosen ebenfalls in Kleie, bei
größeren Sendungen der Vorsicht wegen aber
in Kistchen zu 15–20 Stück, und diese wer-
den mit Heu und Hobelspänen in eine große
Kiste neben- und übereinander gestellt.

Staubwischen ist eine Arbeit, die vielfach
nicht ordentlich ausgeführt wird. Meist be-
steht das Aufwischen in einem Aufwirbeln
des Staubes. Ein Federwisch über
die Gegenstände geführt, und damit scheint
dann die Angelegenheit erledigt. Der Staub
steigt in der Luft herum und läßt sich sofort
wieder nieder. Gründlich wird der Staub
nur dann entfernt, wenn ein feuchtes Tuch
dazu benützt wird. Mit einem trockenen
Tuch wird dann nachgerieben. Da nicht
jede Holzart ein feuchtes Abwischen verträgt,
werden die empfindlichen Holzarten mit
einem weichen leinenen oder seidenen Tuch
abgewischt und mit einem Leder nach-
gerieben.

Gemeinnütziges.

Lebertücher sind zum Abreiben feiner
Möbel, Silber- und Goldsachen selbst den
weichsten Staubtüchern vorzuziehen, zumal
die Erfahrung lehrt, daß sie trotz der höheren
Anschaffungskosten durch ihre Unverwüstlich-
keit nicht teurer als Staubtücher sind, da
sie sich nach dem Schmutzwerden einfach
und vorzüglich reinigen lassen. Man löst
ein Stückchen Soda in heißem Wasser auf
und fügt so viel kaltes Wasser hinzu, bis
die Lösung lauwarm ist. Dann seift man
die Leber an den besonders schmutzigen
Stellen mit wenig weißer Seife, wäscht sie
in der Lösung so lange tüchtig, bis sie rein
sind und drückt sie fest aus. Man trocknet
sie, ohne zu spülen (Spülen macht hart), an
einem warmen Ofen und zieht sie nach dem
Trocknen tüchtig hin und her, bis sie wieder
so weich sind wie beim Einkauf.

Gesundheitspflege.

Bei wunden Zahnsfleisch gießt man in
ein Glas lauwarmes Wasser einen Teelöffel
voll Myrrhentinktur und spült sich damit
anfangs dreimal des Tages den Mund aus.
Das lindert sowohl die Schmerzen des
Zahnes, wie des Zahnsfleisches. Bei anhal-
tendem Gebrauch am Morgen wird der
Schmerz nie wiederkehren.

Es klopelt das Laub, es rauscht der Fluß,
Ringsum nur Sang und Schall,
Nun bringe dem Mai auch deinen Gruß
Durch Weidmannsjahre und Büchjennall.

Wald Feld.

Wie prangt der Wald nach Bih und Sturm
In doppelt schönem Kleid;
Wie bist du, Leben, doppelt schön
Nach überstand'nem Leid!

Immer ruhig Blut!

Die Natur lag noch im tiefen Schlummer, als sich das Tor des Forsthauses behutjam öffnete und ein junger Forstmann lachte heraustrat. Forstpraktikant R. hatte nach langem Bitten von seinem Vorgesetzten die Erlaubnis erhalten, einen von ihm selbst beständigten Birkhahn abzuschießen. War das eine Freude!

R. richtete sich nun alles ein, der Balzplatz wurde genauestens bestimmt, ein Busch in dessen Nähe in einen „prachtvollen“ Schirm vermandelt, und nachdem nun alles so schön hergerichtet worden war, konnte der Erfolg nicht ausbleiben!

R. hatte bald den Schirm erreicht, den er natürlich unter Wind ansahlich, um ja nichts zu verderben, horchte einen Moment, um sich zu überzeugen, ob durch sein Kommen nichts rege geworden, und verfügte sich dann in denselben hinein. Trotzdem es noch lange Zeit bis Sonnenaufgang war, setzte er sich im Schirm zurecht und wartete, die Doppelsinte schubbereit über den Knien liegend, ohne sich zu musen, lehnüchtig auf den Hahn.

Es mochte wohl mehr als eine Stunde vergangen sein, als sich im Osten langsam ein lichter Streifen bildete. R. unterdrückte tapfer das Kältegefühl, das ihn übermannen wollte.

Da horch! Ein hörbares Flattern irgend eines Vogels, der auch richtig ganz nahe dem Schirm einfiel. Sehen konnte unser junger Jäger natürlich nichts, da es noch zu finstern war, doch hätte er auf einen Birkhahn geschworen, und plötzlich zitterte er am ganzen Körper, wie vom Schüttelfrost ergriffen, — das Jagdfeber stellte sich ein, was noch viel stärker wurde, als nach und nach noch einige Vögel einfielen, die dem starken Geräusch zufolge ziemlich „groß“ sein mußten! Und wie endlich gar das „Tschü! Chi!“ des die Balz beginnenden Hahnes erkante, erreichte das Fieber seinen Höhepunkt.

Mittlerweile war es auch so weit hell geworden, daß unser Feld hier und da einen anderen dunklen Gegenstand als Birkhahn am Balzplatze erkennen konnte. — Da! Mit einem Male sprang ein halbzender Hahn so hoch in die Luft, daß er ihn ganz genau unterscheiden konnte. Nun war es um seine Ruhe geschehen! Der Voratz, erst dann zu schießen, wenn es vollkommen hell geworden, war vergessen; das Gewehr lag bereits im Anschlag, und als gleich darauf der Kopf im Graue wieder erschien, donnerte auch schon der Schuß durch den Frühlingmorgen. Im ersten Augenblicke konnte R. nichts wahrnehmen, da der Rauch ihm jedwede Aussicht benahm, er hörte bloß das Flattern der Abstreichenden, und schon stürzte er durch den Rauch hinaus ins Freie, zu der mit ausgebreiteten Schwingen dalegenden Beute.

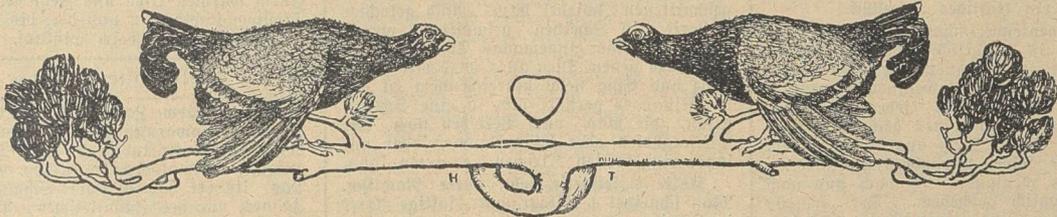
Eben brach der erste Strahl der aufgehenden Sonne über die östlichen Höhen und beleuchtete in der Hand des jungen Jägers — eine schmählich gemordete Birkhenne!

Armer Junge! Waldmann.

Der Carancho in Argentinien. Lange Jahre hindurch war ich in der Provinz Buenos-Aires, also in einer Litoralprovinz der argentinischen Republik, als Viehherdenbesitzer ansässig. Wenn dann die Perioden der Ablammungen kamen, holte nicht nur der Graurod — denn hier können wir ja nicht vom Rotrod sprechen — sich sein Deputat, auch die gefiederten Räuber machten sich arg bemerkbar. Im Süden, in der Nähe des Meeres, waren es in erster Linie die großen Raubmöwen, und im übrigen eine Art der Geierfalken, die Caranchos, die den Züchter in helle Verzweiflung bringen konnten. In der Nähe des Paranaflusses, auf der Estancia, einer der betanftesten Züchtereien damaliger Zeit, machten wir, um dem Treiben der zu Hunderten einfallenden Caranchos einen Abbruch zu tun, den Versuch, dieselben mit vergifteten Pferdefadavern aus dem Wege zu schaffen. Vergeblich, denn die Raubvögel, die sonst alles Aas annahmen, ließen die präparierten Pferdefadaver unberührt und trieben ihr Wesen unter den neugeworfenen Lämmern desto unverkümter. Schließlich blieb nichts anderes übrig, als mit Schrot, und als die Distanzen zum Schrotschuß nicht mehr erreicht werden konnten, mit der Kugel etwas aufzuräumen. Späterhin wurde ich durch Zufall — ich wurde dann Administrator einer Kolonie im Chaio — nach dem Norden der argentinischen Republik verschlagen. Ich traf auch dort die geehrten Caranchos in großer Anzahl. Getreu meiner Praxis vom Süden, begann ich dieselben als gutes Zielobjekt für meine kleine 4 Millimeter-Büchse zu wählen. Da begann eine andere Zeit. Die Heuschrecken kamen in ihren meilenlangen, alles vernichtenden Zügen. In diesen Zügen räumten nun kleine Falkenarten gewaltig auf, die im Fluge so viele der Heuschrecken, als sie eben vertilgen konnten, vernichteten, um dann eine Zeitlang auf irgend einem Baum auszuruhen und später den Vernichtungskampf von neuem aufzunehmen. Sobald aber die Heuschreckenschwärme sich auf den Erdboden niederließen, erschienen die so übel beleumundeten und arg verfolgten Caranchos, um nun ihrerseits das Vertilgungswert weiter fortzusetzen. Es gehörte aber eine ganz andere Anzahl von Heuschrecken dazu, um den stets leeren Magen eines Caranchos zu füllen, als dies bei den kleinen Falken der Fall war. Die Scharen der Caranchos nahmen aber auch die „Süpper“, d. h. die noch nicht flugfähigen jungen Heuschrecken, gern auf, und beide, Möwen, wie Caranchos, vernichteten oft

ganze Schwärme von Hüpfern in wenigen Stunden vollständig. Nach den überreichlichen Mahlzeiten sitzen dann die Unratertiger stundenlang am resp. im Wasser der Lagunen, um ihren Durst zu stillen, denn die Heuschrecken wirken taufisch. Nachdem ich den Carancho von dieser Seite kennen gelernt und außerdem noch beobachtet hatte, wie derselbe, ebenso wie seine beiden kleinen Vettern, Chimango und Chimagina, dem Weidevieh die in entsetzlicher Menge auf demselben vorhandenen Holzbocke ablesen, ist mir der Carancho ein ebenso heiliges Tier geworden, wie dem alten Ägypter es der Ibis war.

Einsiedler unter dem Federwilde. Über dieses Thema ließe sich, namentlich wenn man alle Wildgattungen miteinbezieht, sehr viel schreiben. Sind doch die Einzelgänger eine weit häufigere Erscheinung, als allgemein angenommen wird. Das meist freiwillig gewählte Einsiedlerleben ist fast immer eine Folgeerscheinung hohen Alters und abnehmender Geschlechtskraft. Auch die Lebenserfahrung mag eine gewisse Rolle für das Exil spielen. Die Eremiten der höheren Tierwelt sind im Laufe der Jahre zur Einsicht gelangt, daß man sich als Einzelgänger weit eher den Nachstellungen der Jäger zu entziehen vermag. In dieser Absicht vermeiden auch diese gewichtigsten Schläuberger das Einhalten bestimmter Wechsel. Welcher Weidmann könnte nicht ein Viehchen singen über diesbezügliche Erfahrungen, die er bei den Cerviden und den Sauen machte. — Aber auch unter dem Federwilde finden sich Einsiedler. Namentlich zur Balzzeit tauchen da und dort plötzlich uralte, der Minne und des Kampfes müde Auer- und Birkhähne in Reviden auf, wo ihre Artgenossen noch nie gesehen wurden. Besonders interessant ist jedoch das Einzelgängertum des weiblichen Federwildes. Der aufmerksam die Natur des Wildes beobachtende Jäger wird zum Beispiel schon öfters während der Paarzeit und auch zu anderen Terminen einzelne Feldhennen gesehen haben. Die gleiche Wahrnehmung kann man bei Auer-, Birk-, Hasel- und Fasanenhennen machen. Diese Gelthennen dürften hauptsächlich aus der wegen vorgerückten Lebensalters sich bemerkbar machenden Unlust zur geschlechtlichen Tätigkeit und zur Fortpflanzung sich isoliert halten. Sie möchten mit einem Worte ihre Ruhe haben. Ich habe auch schon die Beobachtung gemacht, daß zur Balzzeit ab und zu ein Hahn eine solch alleinlebende Henne ausfindig machte und ihr den Hof zu machen suchte. Fast immer war es vergebliche Mühe. Die betreffenden Einsiedlerinnen wußten die Galans von sich zu weisen und waren letztere auch jeweils ziemlich bald wieder aus der betreffenden Gegend verschwunden. Auch unter Stock- und Kridenten beiderlei Geschlechts konnte ich Einzelgänger feststellen.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspaltig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 35.

Nebra, Mittwoch, 30. April 1913.

26. Jahrgang.

Ercheint

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

halbjährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Voten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Inserationspreis
für die einpaltige Schriftgröße oder deren
Raum 15 Pfg., bei Verlangung 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Anzeige
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Effad-Pajda, Fürst von Albanien.

Aber den Feldern von Stutari, der nach fünfmonatiger Abwesenheit die Festung Stutari den Montenegrinern auslieferte und für sich und seine Truppen freien Abzug mit allen Waffen erhielt, schwärzen jetzt lebstame Gerüchte durch die Welt. Es heißt, der ehrgeizige Pajda wolle oder habe sich zum Fürsten von Albanien ausrufen lassen, nachdem er sich durch das Entschließen und den Heißhunger Montenegrinos gelüftet habe.

Effad-Pajda habe nach einem letzten Scheitern Stutari geräumt, um sich mit Schadow-Pajda, der mit etwa 15 000 Mann bei Fieri unweit Balona liegt, zu vereinigen, und entsprechend den Vätern des türkisch-albanischen Komitees in Konstantinopel ein unter türkischer Oberhoheit stehendes Albanien mit einem monarchistischen Fürsten an der Spitze zu errichten. Da man seit der Abgabe Stutaris nicht mehr von Effad-Pajda gehört hat, so ist es nicht ganz unmaßgeblich, daß diese Gerüchte zutreffen, wenigstens seine Truppenmacht in Verbindung mit den vierhundert gefangenen 15 000 Mann Schadow-Pajdas kaum irgendeine strategische Rolle spielen kann.

Audem aber ist man in Kreisen, die Effad-Pajda nahe stehen, überzeugt, daß die Gerüchte nicht wahr sind. Der Präsident der vorläufigen Regierung Albanien's Ismail Kemal hat einem Journalisten gegenüber geäußert: „Es fällt mir unendlich schwer, zu glauben, daß Effad-Pajda, der Abkömmling einer unsterblichen Familie, sich zum Werkzeug von Montenegrinern gegen die Unabhängigkeit Albaniens gebrauchen lasse. Aber wollte heute auch mit Sicherheit behaupten, daß die Abmachungen Effads mit dem König Nikolaus gegen Albanien's Unabhängigkeitsehrerbunden gerichtet waren.“

Verlässlichen Aufschluß über die Haltung der albanischen Regierung dieser neuen Wendung gegenüber kann ich in dieser Angelegenheit nicht geben. Ihre vorläufige Regierung verfügt über 1500, hochgerechnet über 2000 kriegsfähige Männer. Effad steht an der Spitze einer Division albanischer Wehr. Über die Stimmung in seinem Lager konnte man nur Vermutungen anstellen. Zu einem Verdrerbliche oder wird es Effad um eines Fürstentums von zweifelhafter Dauer willen nicht kommen lassen. Gegen eine solche Annahme ist nicht ich mein inneres Wesen. Effad fand nicht wollen, daß Albanien zum Spott aller Balkanstaaten allein unter türkischer Dominanz bliebe, denn Selbstverwaltung unter türkischer Oberhoheit ist doch ein Widerspruch. Über die Absichten der Großmächte werden und wohl die nächsten Tage Aufklärung bringen. Effad-Pajda ist ein Mann, der Albanien seine volle Unabhängigkeit erlangen und dann das Oberhaupt bilden wird, das seinen Bedürfnissen am besten entspricht.“

Es wäre sehr zu wünschen, daß Ismail Kemal's Hoffnungen sich erfüllen; denn der neue Staat hat ohnedies genügend Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn Effad-Pajda wirklich einen Kandidaten beschickte, so wird er sich keines Erfolges sicher nicht lange erfreuen können.

Die Erbschaftsteuer.

Während der bevorstehenden Steuerdebatten im Reichstag werden einige Einzelheiten über die Geschichte der deutschen Erbschaftsteuer von Interesse sein. Bis zum Jahre 1906 bestand die Erbschaftsteuer in Deutschen Reich nur als Steuer der Bundesstaaten. In diesen Staaten nahm das Reich die Erbschaftsteuer durch Gesetz vom 4. Juni 1906 im wesentlichen für sich in Anspruch. Den Bundesstaaten wurde ein Drittel der Gesamtsumme, durch ein neues Gesetz vom Jahre 1909 nur ein Viertel zugesprochen. Kinder und Ehegatten wurden von der Steuer befreit, dagegen wurde die Erhebung von Abgaben von Kindern und Ehegatten dem Bundesstaate freigestellt.

Im Gegensatz zu diesem Gesetz sah die im Jahre 1906 von der Regierung vorgelegene Nachlasssteuer und später die nach deren Ablehnung vorgelegene Erbschaftsteuer auch die Besteuerung des kinder- und Gattenerbes vor. Die Nachlasssteuer von 1906 war schon in der Generaldebatte über die Finanzangelegenheiten, da von den bürgerlichen Parteien nicht abgesehen werden. Später vollzog sich bei den liberalen Parteien ein Wandel der Auffassung, dessen Ergebnis bald die direkte Forderung einer Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten war. Die Konservativen und das Zentrum waren

gegen die Steuer. Darauf wurde 1909 als Ersatz für die Nachlasssteuer ein Gelegenheitssteuer der Besteuerung des kinder- und Gattenerbes vorgelegt, der aber mit 186 gegen 194 Stimmen abgelehnt wurde. Für die Erbschaftsteuer waren eingetreten die liberalen Parteien und die Sozialdemokratie in voller Geschlossenheit, die Reformpartei, Reichspartei und Wirtschaftliche Vereinigung überwiegend und auch einzelne Mitglieder der konservativen Partei. Die nationalliberale Partei hatte den Fraktionsvorsitzenden zugunsten der Erbschaftsteuer proklamiert, weswegen eine Reihe Abgeordneter aus der Partei schieb.

Die Erbschaftsteuer kam dann auf andre Weise zustande, indem die rechten Mittelparteien, die ursprünglich für die Erbschaftsteuer waren, an der Reform weiter mitarbeiteten. Die Forderung der Erbschaftsteuer war beinahe durch die Absicht des Fürsten Wilhelms und die Sprengung des Blocks. Die fremde der Erbschaftsteuer verfuhr nun die Verwirklichung ihrer Ideen durch rücksichtslose Bekämpfung der Reichstagsmehrheit von 1909 zu dienen. Dies geschah erst bald bei den Erbstreitigkeiten. Um die Wahlen des Jahres 1912 handelte es sich, und unter dem Zeichen der Erbschaftsteuer, hervorgehoben zu werden verdient ebenfalls, daß wir in Wahrheit schon seit dem Jahre 1906 eine Erbschaftsteuer besitzen, die allerdings Kinder und Ehegatten, aber auch nur diese, von der Steuer freiläßt.

Deutscher Reichstag.

Drig. Bericht. Berlin, 28. April.

Der Reichstag arbeitet am 26. d. Mts. überaus schnell. In drei Viertelstunden waren, teilweise in einem verhängnisvollen Augenblick, die ersten fünf Gegenstände erledigt. Zunächst Petitionen, die die Kommission für ungeeignet zur Erörterung erachtet hat, dann die aus dem Hause beantragte Ergänzung zum Beschlusse des Reichstages, die einstimmig in allen drei Lesungen angenommen wurde, nachdem Reichstagspräsident Schönerer erklärt hatte, daß die Regierung mit ihrer Grundbesitz-einverleibung sei. Genau wurde das von der Regierung vorgelegte Gesetz über die Betanendenspflichten behandelt; nur ergriffen hier mehrere Abgeordnete das Wort, um kurz ihre Bedauern Ausdruck zu geben, daß zugleich eine größere Erhöhung der Unteroffizierszahl nicht möglich sei. Danach wurde ohne wesentliche Erörterung das Schutruppengesetz nach den Beschlüssen der Kommission in zweiter und dritter Lesung und wofür die Literatur-Konvention mit Rußland in dritter Lesung angenommen.

Nun folgte der Hauptpunkt der Tagesordnung, die dritte Beratung des Etats. Zunächst seien es als ob auch hierbei ein lange Neben verhandelt werden solle, der Reichspräsident Dr. Paasche verhandelte die sich für die Generalabstimmung nicht dem Reich gemeldet habe. Da erbat die dem Reichrat sei das Wort, um einen auf die politische und parlamentarische Verhältnisse während seiner Rede ergriffen Reichstagspräsident von Reichmann Holleben. Ohne wesentliche Debatte wurden die für das Auswärtige Amt und für das Amt des Innern angenommen. Laut und lebhafter gelaustete sich die Debatte Militäretat.

Zunächst sprach der Abg. St. Müller und befaßte sich im wesentlichen mit den Verhandlungen. Dann ergriff Dr. Friede (Op.) das Wort zum Fall. Weitere Entwürfen darüber wollte er frecht abhändeln nicht machen — er erbat, daß er noch Material besitze. Dagegen er, daß zwischen den größten Waffern der Welt ein festes Kartell besteht. Die deutschen Erbstreitigkeiten der Führer der „famulata“ nannte, traf ihn ein Orakel des Präsidenten.

Herr v. Seeringen antwortete er, er schloß mit der Wendung, daß die strategische Angriffe einem preußischen Minister nur zur Ehre gereichten. Das Signal zu stimmungsvollen Vereisungen. „Nun“ hatte der Volk Reich eine kurze Rede, in der die Notwendigkeit von Auslandsaufträgen die deutsche Waffenindustrie betonte, da eilte der sozialdemokratische vorliegende Frage auf die Erhöhung der sich heftig gegen das Vordringen des militärischen. Im Verlaufe seiner Rede

am es, als er die Worte gebrauchte, „der Kriegsmittel hat sich herausgenommen“, so stimmigen Szenen, die auch ein dem Redner erteilter Ordnungsruf nicht beendete. Nach einer kurzen Weile konnte der Präsident erit die Ruhe wieder herstellen.

Die Abstriche von den Kommandanten und Vorgesetzten wurden dann auch in dritter Lesung annehmbar erhalten. In der Frage der Abnahmeverminderung gab Herr v. Seeringen die Erklärung ab, daß die Verhandlungen mit den Bundesstaaten bis zur dritten Lesung noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnten. Die Militärverwaltung wird jedoch vom Jahre 1914 ab eine Verminderung um 5 Hauptleute und 5 Oberleutnants eintreten lassen.

Da an eine Bewältigung des Reichstages nicht zu denken war, schloß nach heftigster Sitzung der Präsident die Verhandlung vor, die auch angenommen wurde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist, von Karlsruhe kommend, wieder in Potsdam eingetroffen.

* Nach der Begründung des Gelegenheitssteuer, die Genehmigung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer ist die Zahl der Beihilfeneinreicher bis zum März 1913 auf 245 070 gestiegen. Die Gesamtzahl der anderen weitaus nicht verlorsten Kriegsteilnehmer, die am 1. April 1913 noch lebten, wird auf rund 368 000 geschätzt, davon waren rund 67 Prozent zum Besitze der Beihilfe anerkannt. Es ist beabsichtigt, am 1. April 1914 von dem monatlich noch lebenden 346 000 Kriegsteilnehmern 267 000 Beihilfen zu gewähren.

* Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat nunmehr endgültig die für die deutsche Diamantenindustrie außerordentlich wichtige Erzeugung der ersten deutschen Diamantenschleiferschule genehmigt. Diese Fachschule soll der künftigen Weisenakademie in Sannau angegliedert werden. Die deutschen Schleifwerkstätten Diamantenschleifereien und die Diamantenergie haben die notwendigen Unterhaltungskosten der neuen Fachschule auf die Dauer von fünf Jahren abgefragt.

Österreich-Ungarn.

* Nach einer langen Verlesung, die der Kronprinz Erzherzog Franz Ferdinand mit dem Kaiser Franz Joseph gehabt hat, sandte die Regierung an die Kaiserin eine neue Note, in der nochmals betont wird, daß Österreich-Ungarn unter allen Umständen König Nikolaus von Montenegro zur Wahrung Stutaris zwingen werde, auch dann, wenn sich die Montenegro in ihrem weiteren Vorgehen von Europa trennen müßte.

Frankreich.

* Das von der französischen Regierung für die internationale Finanzkonferenz in

der Entrüstung hervorgerufen, der in fortwährenden Annahmen ist. Eine Veranlassung von 1900 der angelegentlich Eymer hat bei der türkischen Regierung gegen die Ausübung Einbruch erhoben und erneut energisch die Durchführung der Reformen verlangt. Hierfür hat die Regierung mit der Beschäftigung eines Teils der Hauptstädter beantwortet, die aber einen Tag später freigegeben werden mußten, da eine offene Revolte drohte. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Türkei aus in Kleinasien mit ersten Schwierigkeiten zu rechnen hat, falls sie nicht schnellstens die lange verprochenen Reformen in Angriff nimmt.

Amerika.

* Die gegen China und Japan gerichtete fremdenfeindliche Geiseltungskritikens hat jetzt einen ersten Erfolg erzielt. Japan's Regierung hat in Washington erklären lassen, daß es keine Geiseltung dulden werde, die den Japanern in Amerika weniger Rechte als den Angehörigen anderer Staaten einräumt. — Kaiserinnen ist trocknen sei entschlossen, den Japanern den Handelverbot zu verweigern.

Die Tragödie in den Lüften.

Der Freiballon „Ise“, der am Sonntag, den 20. April, in Rassel aufgestiegen war und seitdem vermisst wurde, ist im Kaufinger Fort bei Klein-Almerode von einem Soldaten namens Hellmann gefunden worden. Der Mann war morgens in den Wald gegangen, um in dem Dickschneid nach Hirschkopfen zu suchen. Da sah er auf einer Erhebung in dem mit dichtem Unterholz bestandenen Wald in dem Gebirgs-Tale hängen. Als er näher hintrat, bemerkte er noch einen zum großen Teil verbrannten Ballon, in dem er dann einen Ballonkorb erkannte. Hellmann benutzte die Gelegenheit, die nach Aufsteigen des Freiballons in der Luft verbliebenen Hirschkopfen zu suchen. Eine stammfällige, die umherlag für Stelle eilte, stellte folgende Einzelheiten fest: In dem fast völlig verbrannten Ballonkorb befanden sich die noch ziemlich unversehrt gebliebenen Regulatorapparate, aus denen hervorging, daß der Ballon eine Höhe von 3700 Metern erreicht hatte. Wahrscheinlich ist der Ballon trotz starker Ballastabgabe bis auf 700 Meter gefallen, in welcher Höhe er aufsteigend vom Wind getrieben wurde, und zwar so, daß der Wetterball die Ballonhülle traf und den mit 630 Kubikmeter Leuchtgas gefüllten Ballon zur Explosion brachte. Dann ist der Ballon brennend in die Tiefe gestürzt.

Entweder ist der Führer des Ballons, Kaufmann Franz Weiland aus Kassel, gleich vom Wind getrieben und getötet oder infolge der Explosion verbrannt worden. Die Überreste lassen darauf schließen, daß der Ballon von oben nach unten verbrannt ist. Soweit der Korb nicht in der Erde hat, ist er völlig verbrannt. Von dem ganzen Ballon sind nur noch etwa 20 Meter Segelluch übrig geblieben. Die Leichenteile des Führers fanden sich fast verrostet im Korb vor.

Der Fund ist auf einen reinen Zufall zurückzuführen. Denn obwohl das Fortschicksung in der Nähe liegt, ist weder der sicher brennend zur Erde stürzende Ballon gesehen worden, noch ist jemand in die Nähe gekommen. Diese Begebenheit wird überhaupt nicht in Betracht, da der Ort nicht mit Waldholz und Gestrüch besetzt ist und leicht für Fruchtbearbeiter schwer zu begehen ist. Der verunglückte Großkaufmann Weiland war Ballonführer-annäherer und wollte sich durch diese Fahrt das Ballonführer-zeugnis erwerben. Er war als vorzüglicher Luftschiffer von früheren Fahrten aus bekannt geworden, so daß man seine Bedenken traf, Weiland allein aufsteigen zu lassen.

Heer und Flotte.

— Kürzlich haben in der Dittze Schießübungen der Flotte gegen gepanzerter Schiffe stattgefunden. Schon seit Jahren werden hierzu alte Kanonenschiffe der „Sachsen“-Klasse verwendet. Solche Schiffe eignen sich selbstverständlich für die Leistungen einer sehr viel anderen Kräfte als als das Schießen nach dem Schießen. Diese Ziele, die in Größe und Farbe doch wenigstens annähernd noch modernen Schiffen entsprechen, sind natürlich auch bei nicht ganz gutem Wetter noch viel besser zu sehen und damit zu beschießen.

